Universitätsbibliothek

Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig
Erscheinungstage: Dienstag und Freitag
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen.
Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz
Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan
der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"
Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckſch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perleberzerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent. Reklamen Millimeter 25 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 11 | **Dienstag, den 7. Februar 1933** | **51. Jahrgang**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Eine „Notverordnung zum Schutz des deutschen Volkes" wurde erlassen, die eine Neuregelung des Versammlungs- und Presserechts bringt.

* Durch eine Notverordnung zur Herstellung geordneter Regierungsverhältnisse in Preußen wurden der Regierung Braun die Hoheitsbefugnisse entzogen und dem Reichskommissar übertragen.

* Eine schwere Explosionskatastrophe ereignete sich in der französischen Automobilfabrik Renault. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete.

14 Parteien bei der Reichstagswahl.

Der Reichsminister des Innern hat die Nummernfolge für die Reichstagswahlvorschläge der Parteien zur Reichstagswahl am 5. März wie folgt festgesetzt:

1. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.
2. Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
3. Kommunistische Partei Deutschlands.
4. Zentrum.
5. Deutschnationale Volkspartei.
6. Bayerische Volkspartei.
7. Deutsche Volkspartei.
8. Christlich-sozialer Volksdienst (Evangelische Bewegung).
9. Deutsche Staatspartei.
10. Deutsche Bauernpartei.
11. Landbund (Württembergischer Bauern- und Weingärtnerbund).
12. Deutsch-hannoversche Partei.
13. Thüringer Landbund.
14. Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei).

Prof. Dr. Wagemann wieder Reichswahlleiter.

Der Reichsminister des Innern hat zum Reichswahlleiter den Präsidenten des Statistischen Reichsamts, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wagemann, und zu seinem Stellvertreter den Direktor im Statistischen Reichsamt, Geheimer Regierungsrat Meisinger, ernannt. Für den Fall der Behinderung des Reichswahlleiters und seines Stellvertreters wird das Mitglied des Statistischen Reichsamtes, Oberregierungsrat Dr. Pusch, mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt.

Zur Herstellung geordneter Regierungsverhältnisse in Preußen.

Enthebung des Kabinetts Braun.

Der Reichspräsident hat auf Grund des Artikels 48 Absatz 1 der Reichsverfassung folgendes verordnet:

Durch das Verhalten des Landes Preußen gegenüber dem Urteil des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich vom 25. Oktober 1932 ist eine Verwirrung im Staatsleben eingetreten, die das Staatswohl gefährdet. Ich übertrage deshalb bis auf weiteres dem Reichskommissar für das Land Preußen und seinen Beauftragten die Befugnisse, die nach dem erwähnten Urteil dem Preußischen Staatsministerium und seinen Mitgliedern zustehen. Mit der Durchführung dieser Verordnung beauftrage ich den Reichskommissar für das Land Preußen.

Das Dreimannerkollegium hat am Montagabend nach zweistündiger Sitzung in der durch die Verordnung des Reichspräsidenten gegebenen neuen Zusammensetzung mit den Stimmen des Reichskommissars von Papen und des Landtagspräsidenten Kerrl die Auflösung des Preußischen Landtages zum 4. März beschlossen.

Der Präsident des Staatsrates, Dr. Adenauer, beteiligte sich an der Abstimmung nicht, mit der Begründung, daß er die Verordnung des Reichspräsidenten für verfassungswidrig halte.

Die Erklärung Dr. Adenauers im Dreierausschuß

Der Präsident des Preußischen Staatsrates, Dr. Adenauer, gab in der Sitzung des Dreierausschusses, in der die Auflösung des Landtages beschlossen wurde, folgende Erklärung ab: Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Februar widerspricht dem Artikel 17 der Reichsverfassung und den vom Staatsgerichtshof in dem Urteil vom 25. Oktober 1932 daraus gezogenen Folgerungen. Ich bin daher nicht in der Lage, anzuerkennen, daß der Herr Reichskommissar von Papen das nach Artikel 14 der preußischen Verfassung dem Ministerpräsidenten zustehende Recht auszuüben befugt ist. Ich lehne es daher ab, an der Abstimmung teilzunehmen, und verweise in sachlicher Hinsicht auf meine Erklärung vom 4. Februar.

Wie die Pressestelle des preußischen Staatsministeriums in dem amtlichen Bericht über die Sitzung des Dreimännerausschusses mitteilt, nahmen Landtagspräsident Kerrl und der Reichskommissar für das Land Preußen, Vizekanzler von Papen, von dieser Erklärung Adenauers Kenntnis und beschlossen: Gemäß Artikel 14 der Preußischen Verfassung wird der Preußische Landtag mit Wirkung vom 4. März 1933 aufgelöst.

Die Begründung für die neue Preußenverordnung.

Seit dreiviertel Jahr hat das Parlament des größten deutschen Landes, hat der am 20. April 1932 gewählte Preußische Landtag getagt — nicht allzu oft übrigens! — und hat es nicht zustande gebracht, an die Stelle des Ministeriums Braun, Hirtsiefer, Severing usw. ein neues Kabinett zu setzen, das den ganz anders gearteten Mehrheitsverhältnissen dieses Parlaments entsprach. Preußen hat ja verfassungsgemäß keinen Staatspräsidenten, der etwa, wie im Reich, eine Eingriffsmöglichkeit dagegen hätte, daß nur ein „geschäftsführendes" Ministerium die Führung des Landes Preußen innehatte. Die Einsetzung des Reichskommissars für Preußen am 20. Juli 1932 und der stellvertretenden Kommissare konnte aber auch nicht durch einen verfassungsmäßig endgültigen Zustand — also durch die Neuwahl eines Ministerpräsidenten — ersetzt werden, und die Aussicht darauf wurde noch unwahrscheinlicher, als im Reich eine Regierung gebildet wurde, die ohne das Zentrum und sogar in politischem Gegensatz zu ihm zustande gekommen ist; im Preußischen Landtag war aber keine geschäftsordnungsmäßige, nämlich absolute Mehrheit ohne das Zentrum zu erreichen. Die Selbstauflösung des Preußischen Landtages ist bekanntlich ebenso abgelehnt worden wie der Versuch des Landtagspräsidenten Kerrl, den Staatsrats- und den durch Notverordnung auf die Wahrnehmung der Hoheitsrechte beschränkten Ministerpräsidenten Braun zur Zustimmung dazu zu veranlassen, daß nun auf diesem zweiten, von der preußischen Verfassung vorgezeichneten Weg die Auflösung des Preußischen Landtages zustande käme.

In diese Lage der Dinge hat nun der Reichspräsident selbst eingegriffen durch die Notverordnung vom 6. Februar, die sich auf den Absatz 1 des Artikels 48 der Verfassung stützt. In diesem Artikel heißt es: „Wenn ein Land die ihm nach der Reichsverfassung oder den Reichsgesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt, kann der Reichspräsident es dazu mit Hilfe der bewaffneten Macht anhalten." Das ist dadurch geschehen, daß der Reichspräsident bis auf weiteres dem Reichskommissar für Preußen — also dem Vizekanzler von Papen, der die Verordnung übrigens in Stellvertretung des Reichskanzlers gegenzeichnete — „die Befugnisse überträgt, die nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes vom 25. Oktober 1932 dem preußischen Staatsministerium und seinen Mitgliedern zustehen".

Zu diesem Vorgehen des Reichspräsidenten werden außer der bereits in der Notverordnung angedeuteten Begründung noch amtliche und ausführliche Mitteilungen veröffentlicht, in denen zunächst wiederholt wird, es habe keine Möglichkeit bestanden, auf Grund des Staatsgerichtshofurteils „zu geordneten Verhältnissen in Preußen zu kommen". Die Wiederherstellung der Staatsautorität verlange eine Beseitigung des bisherigen Nebeneinanders zweier Regierungen. Kein Beamter könne zwei Herren dienen. Außerdem müsse im Reich und im größten deutschen Lande eine einheitliche politische Willensbildung erreicht werden, und schließlich kämen die Erfordernisse der Sparsamkeit hinzu.

Bereits im Leipziger Prozeß hat der Vertreter des Reiches darauf hingewiesen, daß die dort von der früheren preußischen Regierung verlangte Teilung der Staatsgewalt eine unerträgliche Lage herbeiführen würde. Der Staatsgerichtshof vertrat die Auffassung, bei einer Pflichtverletzung der Landesregierung gegenüber dem Reich würde der Reichspräsident auf Grund des Artikels 48 Abs. 1 weitergehende Eingriffe in die Rechte des Landes vornehmen können.

Nun stehe fest, so fährt die Begründung der Notverordnung fort, daß im Urteil nicht ausdrücklich festgelegte, also strittige Hoheitsrechte überhaupt nicht ausgeübt worden seien, wie z. B. das Gnadenrecht. Die Vertretung Preußens gegenüber Reich und Land habe vor allem durch die widersprechende Instruktion von Beamten einen Konflikt entstehen lassen, der mit dem Wesen des Beamtentums schlechthin unvereinbar sei; der Beamte könne so wenig wie der Soldat zwei Vorgesetzte mit verschiedener Befehlsgewalt haben. Und endlich sei das verträgliche Zusammenarbeiten nicht gelungen; es sei fraglich, ob ein solches überhaupt gelingen könnte, soweit es sich um die Ausübung der Hoheitsrechte handle.

Durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932, also mit der Einsetzung der kommissarischen Regierung, sei ein Provisorium geschaffen worden; der Preußische Landtag habe auf dem verfassungsmäßigen Wege aber keine neue Landesregierung gebildet, und habe es, ebenso wie der Ministerpräsident Braun, abgelehnt, durch Auflösung des Landtages den Weg zu einer eventuellen Bildung einer neuen Regierung frei zu machen. Dabei stehe, so erklärt die Begründung, fest und sei auch unter den Beteiligten kaum bestritten, daß der gegenwärtige provisorische Zustand unerträglich und mit dem Wohle des Staates unvereinbar sei.

„In den Handlungen des Landtages und des Ministerpräsidenten, die tatsächlich bewirken, daß dieser Zustand aufrechterhalten bleibt, liegt die Pflichtverletzung des Landes, auf der die gegenwärtige Notverordnung beruht."

Hinzugefügt wird noch — was einige nichtpreußische Länder besonders interessieren wird —, daß eine nur geschäftsführende Regierung in einem Lande keinen Grund zum Eingreifen des Reichspräsidenten bietet.

Der durch Beschluß des Dreimännerkollegiums aufgelöste Preußische Landtag, der am 20. April 1932 gewählt worden war, hatte folgende Mandatsverteilung aufzuweisen: Nat.-Soz. 162, Soz. 93, Ztr. 67, Dtn. 31, DVP. 7, Staatsp. 2, Komm. 57, Christlichsoz. 2, Hannov. 1, Sozialrep. 1, zusammen 423 Abgeordnete.

Präsident Kerrl hat den Ständigen Ausschuß des Preußischen Landtages für Dienstag, 20 Uhr, zu einer Sitzung einberufen, um dem Ausschuß Gelegenheit zu geben, zu der Frage der Festsetzung des Zeitpunktes der Neuwahl des Preußischen Landtages Stellung zu nehmen.

Nach dem preußischen Landeswahlgesetz, Art. 6, wird der Tag der Neuwahl vom Staatsministerium im Einvernehmen mit dem Ständigen Ausschuß bestimmt. Das kommissarische Staatsministerium wird dem Ausschuß als Termin den 5. März vorschlagen. Sollte die Mehrheit des Ausschusses, was nach der Ablehnung des nationalsozialistischen Auflösungsantrages im Landtag wahrscheinlich ist, dem Vorschlag des Staatsministeriums nicht zustimmen, so rechnet man damit, daß das kommissarische Staatsministerium dann den Wahltermin auf den 5. März durch eine auf der sogenannten Dietramszeller Sparverordnung des Reichspräsidenten beruhende Verfügung festlegen wird.

Braun klagt vor dem Staatsgerichtshof.

In einer längeren Mitteilung über die Auffassung des preußischen Staatsministeriums zur Verordnung des Reichspräsidenten zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Preußen vom 6. Februar wird erklärt, daß die neue Verordnung gegen die Reichsverfassung und gegen die Grundsätze der Entscheidung des Staatsgerichtshofes verstoße. Die preußische Staatsregierung werde daher unverzüglich die Entscheidung des Staatsgerichtshofes anrufen.

Das Landvolk in der nationalen Einheitsfront.

Der erweiterte Vorstand des Deutschen Landvolks trat in Berlin zu einer Beratung der politischen Lage zusammen, an der auch Reichsminister a. D. Schiele teilnahm. Es wurden die verschiedenen Möglichkeiten einer Beteiligung des Landvolks an der Wahl vom 5. März eingehend erörtert. In der Aussprache kam allgemein die Auffassung zum Ausdruck, daß ein Zusammengehen aller Gruppen des nationalen Lagers in einer nationalen Einheitsfront den Erfordernissen der Lage entspräche. Ein Zusammengehen mit der Mitte, wie der Deutsche Nationalverein es propagiert, wurde einmütig abgelehnt.

Der Auftakt zum neuen Wahlkampf.

Die Stellungnahme der Deutschnationalen.

Auf der Tagung des Reichsfrauenausschusses und des völkischen Ausschusses der Deutschnationalen Volkspartei sprach der stellvertretende Parteivorsitzende Dr. v. Winterfeld über die politische Lage. Er sagte u. a.: Reichstag und Preußischer Landtag, wie sie sich bisher gestaltet hatten, waren völlig unfruchtbar. Wir bedauern, daß diese Parlamente jetzt durch eine Neuwahl wieder belebt werden. Es wird wahrscheinlich ein fruchtloses Unternehmen sein, denn diese Parlamente werden auch nach der Neuwahl nicht arbeitsfähig sein. Nachdem jetzt die Auflösungsanträge im Landtag gescheitert sind, erwarten und verlangen wir von unserer Regierung, daß sie gegen Preußen vorgeht. Wenn der Reichskommissar an die Stelle des preußischen Ministerpräsidenten tritt, kann er mit Herrn Kerrl zusammen die Auflösung des Landtages erzwingen. Im bevorstehenden Wahlkampf werden wird fest stehen zu unseren Idealen, zum deutschnationalen Gedankengut. Diese Wahlen sind nicht so wichtig aus Gründen der Mehrheitsbildung, sondern wichtig aus der Erkenntnis heraus, daß deutschnational nicht untergehen darf, nicht um der Partei willen, sondern um des Vaterlandes willen. Man sage: Mehr Recht dem Reichspräsidenten, wir sagen darüber hinaus: Der Reichspräsident stirbt, aber der König stirbt nicht, deshalb bleibt unser Endziel die preußisch-deutsche hohenzollernsche Monarchie.

Im weiteren Verlauf der Tagung teilte Dr. von Freytagh-Loringhoven mit, daß der völkische Ausschuß beschlossen habe, durch Vermittlung der Deutschnationalen Partei folgende zwei Forderungen an die Reichsregierung zu erheben: 1. Schaffung eines Einwanderungsgesetzes, 2. Schaffung eines Gesetzes über die Sterilisierung Minderwertiger.

Der Reichsparteiausschuß des Zentrums

trat im Reichstag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Die Sitzung wurde eröffnet durch den Vorsitzenden der Zentrumspartei, Prälaten Dr. Kaas. Er erklärte in seiner Aussprache nochmals, daß mit dem Zentrum in keiner der Phasen der Regierungsbildung irgendwelche Verhandlungen stattgefunden hätten und auch nicht einmal versucht worden seien. Den Abschluß der Tagung bildete die einstimmige Annahme einer Entschließung, worin es u. a. heißt: Indem die Führung der Partei Klarheit über die Willensrichtung der gegenwärtigen Reichsregierung verlangte, hat das Zentrum nicht „für links optiert", sondern für die Autorität des Rechts, für Volksfreiheit und Wahrung der Verfassung; nicht für Sozialismus oder Bolschewismus, sondern für den christlichen und sozialen Staat, fest verwurzelt im Volke. Nicht „entweder — oder", nicht „links oder rechts", nicht Spaltung der Nation in zwei Lager kann Zentrumsparole sein, unser Ziel heißt: Aufbau der Nation aus den Grundkräften einer geistigen und politischen Mitte, die eint, versöhnt und zusammenfaßt.

Lokales

Polkwitz, den 7. Februar 1933

Auflösung der Gemeindeparlamente. Durch Beschluß der komm. preuß. Regierung sind Sonnabend alle Gemeindeparlamente aufgelöst worden. Die Neuwahlen finden acht Tage nach der Reichstagswahl statt, also am 12. März. Die Auslegung der Wählerlisten erfolgt gemeinsam mit denen für die Reichstagswahl nächste Woche. — Für unser Städtchen bedeutet diese Auflösungsordre, die schon seit einem Jahr erwartet wurde eine schwere Katastrophe und zwar hinsichtlich der Bürgermeisterfrage. Nachdem vier Kandidaten sich vorgestellt hatten, sollte Anfang März die Wahl getätigt werden. Nun, alles umsonst. Die neuen Herren, die oben einziehen, beginnen wieder von vorn. Wie in unserem Städtchen die Gemeindewahlen ausgehen werden, ist ungewiß. Ob eine Einheitsliste zustandekommt — sei es nach wirtschaftlicher oder politischer Gruppierung — ist noch nicht geklärt. Der Bürgerverein wird in jedem Falle den Versuch unternehmen. Gelingt es, die Gegner zu einigen, desto besser; gelingt es nicht, dann dürfte viel schmutzige Wäsche gewaschen werden. Eines ist zu bedenken: Gemeindewahlen sind ausgesprochene Persönlichkeitswahlen, wo vielfach ein politischer Name nichts gilt, sondern die Person des Kandidaten entscheidet. — Nichtsdestoweniger wollen wir schon heute den Herren danken, die in reichlich dreijähriger Täigkeit bestrebt waren, die Geschicke der Stadt nach bestem Wissen und Gewissen zu leiten. Sie haben in schwerster Zeit ihre Dienste der Stadt geweiht. „Allen Leuten recht zu machen ist eine Kunst, die niemand kann", das sei denen gesagt, die gern immer und überall mäkeln. Von „unten" gesehen sieht alles ganz anderes aus als wenn man „oben" am grünen Tisch sitzt nnd Einsicht in die Vorgänge hat.

Ferkelmarkt. Der Sonnabendmarkt sah regen Verkehr auf dem Kurfürstenplatz. Zehn Landwirte und zehn Händler hatten 236 Ferkel zum Verkauf gestellt, die flott verkauft wurden. Die Preise bewegten sich zwischen 14 und 20 RM.

Jahrmarkt ist kommenden Montag in unserem Städtchen.

Seinen 70. Geburtstag begeht diesen Sonnabend, 11. Februar, der frühere Verwalter unserer Kleinbahn, Offig. Der Jubilar, der seit seiner Pensionierung in Brück in der Mark wohnt, erfreut sich bester Gesundheit. Herzlichen Glückwunsch unserem treuen Abonnenten zu seinem Wiegenfeste!

Schneewetter—Frühlingswetter. Sonnabend mittag setzte bei 1 Grad Kälte plötzlich ein starkes Schneetreiben ein. In kurzer Zeit waren die Straßen mit einer dicken Matsch-Schicht bedeckt, die den Verkehr stark behinderte. Gegen abend setzte dann Regen ein, der fast die ganze Nacht anhielt. Sonntag vormittag herrschte bei bedecktem Himmel das reinste Frühlingswetter. Das Quecksilber zeigte 10 Grad Wärme an. In den Nachmittagsstunden regnete es wieder, ebenso Montag fast den ganzen Tag. Der Dienstag morgen zeigte starken Nebel.

Schweinezwischenzählung am 3. März. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat im Einvernehmen mit den Ländern eine neue Schweinezwischenzählung für den 3. März 1933 angeordnet.

Ist das Aufgabe des Rundfunks? Der Breslauer Sender gefällt sich neuerdings darin, in Schallplattenkonzerten Reklamen für Breslauer Kleinhandelsfirmen einzugliedern und die Hörer zur Fahrt nach Breslau ermunternd aufzufordern. Muß sich der Kleinhandel der Provinzstädte das gefallen lassen? Es wäre an der Zeit, daß hier einmal die Einzelhändlerorganisationen und die Handelskammern der Provinzen ein Wort mitsprächer.

Kampf der Schwarzarbeit. Der Liegnitzer Regierungspräsident hat verfügt, daß die Meldungen von Schwarzarbeit nicht an das Landesarbeitsamt in Breslau, sondern unmittelbar an das zuständige Arbeitsamt zu richten sind, damit in der weiteren Behandlung der Fälle keine Verzögerung eintritt.

Zahlreiche Vögel in Schlesien erfroren. Der letzten grimmigen Kälteperiode sind, wie jetzt einwandfrei festgestellt wurde, leider auch zahlreiche Vögel zum Opfer gefallen. In allen Teilen Schlesiens fand man erfrorene Sperlinge, Haubenlerchen, Amseln und andere tote Vögel.

Eine gejazzte Zeitung. Der amerikanische Komponist Fred Grof hat eine demnächst durch das Wittmann-Orchester zur Uraufführung gelangende Zeitungssinfonie im Jazzstiel, die das Leben in einer amerikanischen Zeitungsredaktion schildern soll, fertiggestellt. In dieser Sinfonie wirken außer dem Orchester ein Chor von Schreibmaschinisten, mehrere Maschinengewehre, knallende Revolver, eine Schutzmannpfeife und eine Feuerwehrsirene mit. Der erste Satz behandelt „Die Jagd nach den Nachrichten", der zweite „Die Arbeit der weiblichen Reporter", der dritte Satz beschäftigt sich mit der lustigen Bilderbeilage, der letzte Satz illustriert in einem stürmischen Furioso das Zustandekommen einer einzelnen Zeitungsnummer.

Vereinsnachrichten

Lotterievereinigung. Die Schlußziehung beginnt Mittwoch. Wir bitten, die restlichen Anteile bis Mittwoch mittag zu zahlen. Wer nicht zahlt, scheidet aus und verliert sein Anrecht am Gewinn.

Riesengebirgsverein. In der leider nur schwach besuchten Jahreshauptversammlung am Montag konnte der Vorsitzende, Dr. med. Müller, vier neue Mitglieder im Verein aufnehmen: Oberlandjäger Wiese, Artist Ottomar Morgenroth, Gutsbesitzer Wenz, Polkwitz, Mühlenbesitzer Vogt, Neumühle. — Das Winterfest, das einen kleinen Ueberschuß erbrachte, wurde noch einmal durchgesprochen und dankte der Vorsitzende besonders Malermeister Klammer für die Schaffung der tadellosen Dekoration und Zimmermann Kintzel für die ideale Rutschbahn. — Der Kassenbericht weist bei einer Einnahme von 261.96, einer Ausgabe von 245.41 einen Bestand von 16.55 RM. auf. — Der bisherige bewährte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt; als Obmann für Denkmalspflege Zollsekretär Kramer neu gewählt. — Die Wanderung im März findet am 26. nach Suckau nur für Herren statt. Im April findet eine Fahrt nach Glogau statt. — Beschlossen wurde die Anschaffung eines Glasschrankes zur Unterbringung sämtlicher Altertümer und die Ausmalung des RGB.-Zimmers.

Landbund. In der gestrigen Versammlung im Hotel „Drei Mohren" sprach Geschäftsführer Last zu der Lage der Landwirtschaft unter der neuen Regierung. Es steht jedenfalls zu hoffen, daß diese Regierung in kürzester Frist den Landwirten tatkräftig unter die Arme greifen wird. Der Landbund werde keine Gelegenheit versäumen, auf Abschaffung von Härten zu dringen. Die vom Geschäftsführer für das tägliche Leben erteilten Ratschläge waren sehr lehrreich. Jeder Landwirt soll sich in den Genuß der Steuergutscheine bringen. Für kleine Beträge werden Anteilscheine herausgegeben, die aber nur durch Bankinstitute verausgabt werden. Darüber verbreitete sich in der Aussprache Kaufmann Liebeherr als Rechner der Spar- und Darlehnskasse und empfahl zur Erledigung diese Kasse, allerdings muß ein dementsprechender Antrag gestellt werden. — Beiträge sind in der vorjährigen Höhe in bar oder in Körnern zu entrichten. — Den Posten eines Vertrauensmannes, bisher von Gutsbesitzer Brendel versehen, übertrug die Versammlung einstimmig Gutsbesitzer Wenz.

Nationale Kundgebung in Glogau. Sonntag veranstalteten die Wehrsportverbände des Stahlhelms und die NSDAP. eine nationale Kundgebung zu Ehren des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und der neuen Reichsregierung. Im Laufe des Nachmittags trafen die teilnehmenden Stürme der NSDAP. aus dem Kreise und der weiteren Umgebung, sowie die einzelnen Ortsgruppen des Stahlhelms in Glogau ein. Von Polkwitz waren die Stahlhelmkameradschaft und die SA. mit beiden Brögeschen Lastwagen in mehrmaliger Fahrt nach Glogau gefahren. Die Glogauer kommunale Polizei hatte durch 40 Schutzpolizisten aus Görlitz Unterstützung erhalten. Kurz vor 18 Uhr wurde der Umzug durch die Stadt unter Vorantritt der Glogauer SA.-Kapelle angetreten Der lange, eindrucksvolle Fackelzug führte eine große Anzahl nationalsozialistischer Parteifahnen und Fahnen des Stahlhelms mit sich. In der Reihenfolge, SA., Stahlhelm, NSBO. und SS., marschierte der Fackelzug, der außerdem zwei Trommlerkorps aufwies. — Auf dem Markte sprach, flankiert von Fahnen und Standarten, als erster Redner Sturmbannführer Kirschke Gedenkworte für die Toten. Eine Strophe des Horst Wessel-Liedes wurde anschließend gemeinsam gesungen. Darauf bestieg der zweite Kreisführer des Stahlhelms, Dr. vom Berge und Herrendorff das Podium: „In einer Stunde höchster vaterländischer Not haben unsere Führer zusammengefunden und über alle Gegensätze hinweg die Hand zu gemeinsamer Arbeit gereicht. Man hat in zahlreichen Ansprachen der letzten Tage diese politische Entwicklung, diese Begeisterung in Vergleich gezogen mit dem Aufbruch der Nation im August 1914. Wir wollen unseren Herrgott im Himmel bitten, daß er uns, unser Volk, unsere Führer so leiten möge, daß dieser 30. Januar in der Geschichte unseres Volkes zu allen Zeiten als ein wahrhafter Aufbruch der Nation angesprochen wird. Wir Männer vom Stahlhelm, wir Soldaten des Weltkrieges und mit uns diejenigen Kameraden, die den Krieg zwar nicht miterlebt, jene Zeit aber in unseren Reihen nacherlebt haben, wir geloben in dieser feierlichen Abendstunde: Wir wollen im Geiste des Fronterlebnisses, im Geiste der Liebe, der Treue, der Kameradschaft und — bereit für Volk und Vaterland zu opfern, weiter kämpfen, auf daß der Wahlspruch unseres Bundes Wahrheit werde: „Auf den Opfern und auf den Waffen beruht der Sieg!" Wie ein Treuebekenntnis zu Volk und Reich erklang darauf das Lied „O Deutschland, hoch in Ehren". Sodann sprach der Kreisleiter der NSDAP. Brückner-Glogau. Er betonte, daß die NSDAP. trotz größter Widerwärtigkeiten Deutschland erobert habe, und daß sie den Platz nicht mehr räumen werde. Jetzt, da das alte und junge Deutschland sich die Hand gereicht hätten, wolle man gemeinsam arbeiten, damit das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" wieder volle Berechtigung erhalte. Nichts für uns, alles für Deutschland und zur Ehre des Reichspräsidenten und des Führers Adolf Hitler, heiße die Parole. Der Gesang des Deutschlandliedes beschloß die Kundgebung auf dem Markt. Anschließend setzte sich der Fackelzug wieder in Bewegung, der sich nach einem Vorbeimarsch vor den Führern nach Durchzug mehrerer Straßen auf dem Zirkusplatz auflöste. Die ruhig verlaufene Kundgebung klang aus in einen Deutschen Abend im Schützenhaus.

Vereinskalender

Mittwoch: Männergesangverein 20.30 Uhr Uebungsstunde b. Leitgeb
Donnerstag: Evang. Bund 20 Uhr Generalversammlung Vereinshaus

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Die Generalversammlung der Evgl. Frauenhilfe hat auch in diesem Jahre die gewohnte Anziehungskraft ausgeübt und den großen Saal von Cafe Flora bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach gemeinsam gesungenem Eingangslied legte der Ortspastor seiner Ansprache die beiden ersten Verse des 91. Psalmes zu Grunde und ließ auch nochmals das Andenken unserer unvergeßlichen, langjährigen Führerin, Frau Gertrud Liebeherr lebendig werden. Hieran schlossen sich die Berichte der Schatzmeisterin und Schriftführerin Frau Burghardt und Frl. E. Vetter, aus denen sich ergab, daß wir sogar Dank vorsichtiger Geschäftsgebahrung und trotz Unterstützung von mancherlei Reichsgotteswerken einen kleinen Ueberschuß von 13 RM. erzielen durften. Der Tätigkeitsbericht hingegen ließ das abgelaufene Jahr mit allem, was es uns in unserer Frauenhilfe an Freud und Leid gebracht, nochmals an uns vorüberziehen. Nach gemeinsam gesungenen Frauenhilfslied wurden die Vorstandswahlen vorgenommen. Stimmeneinhellig wurde Frau Dr. Walter zur Vorsitzenden neu, Frl. Dencker und Frau Schliebs zu Vorstandsmitgliedern wiedergewählt. Der Pastor nahm nunmehr Gelegenheit, Frl. Denker für die gewissenhafte Stellvertretung zu danken, mit der sie das Jahr 1932 hindurch ausgeübt, und dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß uns die neue Vorsitzende, der wir vollstes Vertrauen entgegenbringen, von Jahr zu Jahr immer mehr werden möchte, was uns ihre heimgegangene Vorgängerin gewesen ist. Hierauf verbreitete er sich noch über den Arbeitsdienst, dessen Verwirklichung nunmehr durch Zustimmung aus Miechowitz endgültig gesichert ist. Inzwischen überraschte uns ein, mit feiner Betonung vorgetragener, Sprechchor des Jungmädchenvereins, der von Schwester Emma sorgfältig eingeübt war und das Gelöbnis zu unserem Herrn Christus in Kampf und Not der Zeit zum Inhalt hatte. Nach kurzer Kaffeepause leiteten zwei schlesische Heimatlieder, von Mädchen in Tracht gesungen, zu dem wundersamen Märchenspiel „Jorinde und Joringel" über (frei nach Gebrüder Grimm), das uns in das Reich des Riesengebirges versetzte, und den begeistert aufgenommenen Höhepunkt des Abends bildete. Spiel und Ausstattung wetteiferten mit einander und ließen die hingebende Liebe erkennen, mit der in Vorbereitung und Ausführung Wochen hindurch Groß und Klein am Werke gewesen war. — Heute Dienstag 17 Uhr wird das erfolgreiche Theaterstück nochmals aufgeführt. Der Eintritt beträgt nur für Kinder 10 Pfg. und für Erwachsene 19 Pfg.

Dienstag 20 Uhr Bibelstunde.
Mittwoch Unterricht wegen Beerdigung in Trebitsch auf Donnerstag gelegt. — 20 Uhr Jungmädchenverein.
Donnerstag 14—16 Uhr Konfirmandenstunde (Mädchen). — 20 Uhr Bibelstunde in Oberzaucher, auf Wunsch Beichte und Abendmahl.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Ober-Zauche. Bettlerfrechheit. Vor reichlich einer Woche statteten zwei Fechtbrüder unserem Ort einen Besuch ab; u. a. kamen sie zu Gutsbesitzer Ullmann, woselbst sie geschmierte Schnitten bekamen. Der eine der „Herren" warf das Brot vor der Hause auf die Erde und zertrampelte dasselbe. Als sie beim Nachbarn die Gemeindewohlfahrtsmarken erhielten, legten beide die Marken auf einen Pfosten vor dem Hause und der zweite Bettler noch das Brot dazu. — Einige Tage später kamen die Beiden wieder. Als sie bei Ullmann, der die Kerle kommen sah, verschlossene Türen fanden, gingen sie den Weg auf Paulinenhof zu, kamen aber einige Minuten später zurück und gingen hohnlächelnd am Gehöft vorbei. Als kurze Zeit später der Besitzer in den Hof kam, stellte er das Fehlen seines Truthahns fest. Sofortige Nachforschungen ergaben, daß die beiden Bettler hinter der Scheune den Hahn abgeschlachtet und in einem Rucksack verstaut mitgenommen hatten. Glücklicherweise sind die Spitzbuben von einem im Dorfe bediensteten Mädchen erkannt worden, die mit ihnen die Schulbank gedrückt hat; sie wohnen jetzt in Gramschütz und Jätschau. Hoffentlich erhalten die Beiden eine exemplarische Strafe zudiktiert.

Kunzendorf. Giftbrocken. Auf dem Jagdgelände des Gutsbesitzers Wuttke in Kunzendorf-Neuhammer Bruchjagd sind zur Vertilgung des Raubwildes mit Strychnin vergiftete Fleischbrocken gelegt worden.

Grabig. Gemeindevorsteher a. D. John †. Donnerstag abend starb nach längerem Leiden Gutsbesitzer John von hier. Der Verstorbene war als Gemeindevorsteher eine weit und breit bekannte Persönlichkeit. Wegen seiner echten deutschen Gesinnung und seines aufrichtigen Charakters hat er sich viel Freunde erworben und sich einer hohen Wertschätzung erfreut. Unter der Teilnahme zahlreicher Bewohner wurde der Verstorbene am Sonutag nachmittag zu Grabe getragen.

Hermsdorf. Pflasterung der Teerkunststraße. Demnächst wird die Teerkunststraße, welche über den sogen. Mühlberg führt, auf einer Seite eine Steinpflasterauflage erhalten und auch verbreitert werden. Diesem Plane müssen die Obstbäume der einen Seite zum Opfer fallen. Die jetzt geplante Verbesserung wird allseitig große Befriedigung auslösen.

Gramschütz. Das hiesige Postamt soll nun doch in eine Postagentur umgewandelt werden, was hier wie zuvor auf starken Widerspruch stößt. Die Umwandlung ist bereits für 1. April in Aussicht genommen.

Glogau. Tödlicher Unglücksfall durch Gasvergiftung. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in der Nacht zum Montag in einem Hause des Dominikanerplatzes ereignet. Dort schloß in einem Zimmer des Gastwirts Anders ein Gashahn nicht ordnungsgemäß, sodaß Gas entströmte. In dem Zimmer schlief die Tochter des Gastwirts, die das Ausströmen des Gases leider nicht bemerkte. Als ihre Angehörigen Montag früh das Zimmer betraten, lag das junge Mädchen gasvergiftet tot in ihrem Bett. — Ein schwerer Unglückfall hat sich Montag vormittag 8,30 Uhr in der Kurve der Straße von Brostau über Paulinenhof nach Rauschwitz ereignet. Dort fuhr, von Nilbau kommend, Frau Schade aus Stumberg auf ihrem Fahrrade. Auf das Vorderrad hatte sie einen Gepäckhalter gestellt und darauf einen Korb, indem sich eine große schwere Pute befand. Bei einem Ausweichen nach rechts verlor Frau Schade, weil der schwere Geflügelkorb auf das Vorderrad drückte, die Herrschaft über das Rad. Sie stürzte mit dem Kopf auf einen Chausseestein. Blutüberströmt und besinnungslos blieb sie liegen. Ein in der Nähe tätiger Chausseewärter nahm sich sofort der Schwerverunglückten an und veranlaßte ihre Ueberführung in das Elisabeth-Krankenhaus. Dort wurden schwere Verletzungen am Kopf und ein Schlüsselbeinbruch festgestellt. Der Zustand der Frau ist sehr ernst.

Raudten. Schweinemarkt. Auf Grund der Verordnung des Regierungspräsidenten von Liegnitz finden am letzten Sonnabend eines jeden Monats Schweinemärkte statt. Demnach wird am Sonnabend, dem 25. Februar der erste Schweinemarkt abgehalten.

Lüben. Das Reform-Realgymnasium feiert Sonnabend, 11. März, sein 25jähriges Bestehen mit einem Festakt in der Aula, einem Schauturnen und einem Festabend. Alle ehemaligen Schüler sind dazu eingeladen.

Sprottau. Ein edler Spender. Der unbekannte Spender, der vor einiger Zeit 200 Zentner Briketts für Bedürftige stiftete, hat jetzt wiederum 200 Zentner Briketts für Hilfsbedürftige zur Verfügung gestellt.

Sprottau. Einbruch. Sonnabend abend drang ein Einbrecher nach Herausstemmen der Türfüllung in die Geschäftsstelle der Allgemeinen Ortskrankenkasse ein. Er durchwühlte einige Behältnisse nach Geld, wurde aber, ehe er Beute machte, von dem Kassenangestellten Sonnenberg überrascht. Der Einbrecher schwang sich an dem Angestellten vorbei die Treppe hinunter und entkam. Er mußte eine Aktentasche mit Einbrecherwerkzeugen zurücklassen.

Grünberg. Fund einer Kindesleiche. In einem Dorfe bei Grünberg wurde die Leiche eines noch unentwickelten Kindes gefunden, die in ein Blatt der „Grünen Post" eingewickelt war. Es ist anzunehmen, daß es sich um eine Abtreibung handelt. Die polizeilichen Ermittlungen sind aufgenommen.

Hirschberg. Ein Freund des Isergebirges gestorben. Im Alter von 56 Jahren starb in Neustadt im böhmischen Isergebirge der Tischlermeister Franz Person, der lange Jahre eifrig für die Erschließung des Isergebirges gearbeitet hat. Er war auch eines der bedeutendsten Mitglieder des Deutschen Gebirgsvereins für das Iser- und Jeschkengebirge, dessen Neustädter Ortsgruppe er lange Jahre als Vorsitzender leitete.

Leobschütz. Postautobusverkehr teilweise wieder aufgenommen. Der infolge der Schneeverwehungen einige Zeit völlig eingestellte Postautobusverkehr im Kreise Leobschütz ist jetzt auf einigen Linien wieder aufgenommen worden. So verkehren die Postautos wieder zwischen Leobschütz—Gnadenfeld, Leobschütz—Katscher und Leobschütz—Oberglogau. Die Kraftpost Leobschütz—Wanowitz verkehrt bis Bladen.

Görlitz Unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. In der Nacht brach in einem Siedlungshause in Görlitz-Moys Feuer aus, durch das das Gebäude zum größten Teil eingeäschert wurde. Der Besitzer und sein im Hause wohnender Schwager wurden unter dem dringenden Verdacht verhaftet, den Brand böswillig angelegt zu haben. Der Verdacht stützt sich darauf, daß Beamte der Mordkommission unter den Trümmern am Brandort mehrere mit Petroleum getränkte Decken fanden.

Breslau. Der neue Vorsitzende des Verbandes Deutscher Landeskulturgenossenschaften. Der „Verband Deutscher Landeskulturgenossenschaften" hat in der ordentlichen Mitgliederversammlung an Stelle des zurückgetretenen Vorsitzenden, Exzellenz von Batocki-Bledau den Präsidenten der Landwirtschaftskammer Niederschlesien, Rittergutspächter Schneider-Eckersdorf, zum Vorsitzenden und Exzellenz von Batocki zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Breslau. Unterschlagungen eines Amtsvorstehers. Unter dem Verdacht der Amtsunterschlagung, Urkundenfälschung und des Betruges wurde der Gemeinde- und Amtsvorsteher August Klose in Groß-Mochern bei Breslau verhaftet. Klose, der auch das Kreiswohlfahrtsamt des Landkreises Breslau leitete, hat, soweit bisher feststeht, rund 6000 RM unterschlagen.

Kreuzburg O.-S. Eifersucht oder politische Beweggründe. In der Ortschaft Wundschütz im Kreise Kreuzburg O.-S. drang ein Mann mit geschwärztem Gesicht und vorgehaltenem Revolver in die Wohnung eines Fräulein Marx ein, die gerade den Besuch ihres Verlobten, des 22jährigen Arbeiters Kubischok hatte. Der Fremde gab, ohne ein Wort zu sagen, zwei Schüsse auf Kubischok ab, die ihn in Kopf und Leib trafen und seinen Tod herbeiführten. Der Täter konnte unerkannt entkommen. Es ist noch nicht geklärt, ob etwa Eifersucht oder politische Beweggründe der Anlaß zu der Bluttat waren.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Abflauender West, wechselnde Bewölkung, einzelne Schauerniederschläge, kälter.

Letzte Nachrichten

Regierungsumbildung in Bayern?

Der Vorsitzende der Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei, Abg. Wohlmuth, hat an die bayerischen Landtagsfraktionen der NSDAP., der SPD. und an die Landtagsgruppe der DNVP. ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die Entschließung des Landesausschusses der Bayerischen Volkspartei bezüglich einer Umänderung der bayerischen Verfassung hinweist. In diesem Brief Wohlmuths darf man den ersten Schritt für die Einleitung von Verhandlungen zur Regierungsumbildung in Bayern erblicken.

Wie Deutschlands Gleichberechtigung umgangen werden soll.

In den diplomatischen Besprechungen hinter den Kulissen in Genf, die mit dem Eintreffen des französischen Außenministers Paul-Boncour begonnen haben, wird gegenwärtig der Plan erörtert, angesichts des allgemein vorausgesehenen Scheiterns des französischen Sicherheits- und Abrüstungsplanes nunmehr zu einem baldigen Abschluß der Abrüstungskonferenz zu gelangen. Man beabsichtigt, möglichst noch bis Ostern d. J. ein Abrüstungsabkommen annehmen zu lassen, das lediglich einige allgemeine Richtlinien enthält und sich darauf beschränkt, die geringen bisher erzielten Ergebnisse auf dem Gebiete des Verbots des Gaskrieges, Bombenabwurfs und der Kontrollfrage zusammenzufassen. Die Hauptfragen: die allgemeine Herabsetzung der Rüstungen und die Lösung der Sicherheitsfrage sollen auf die zweite Etappe der Abrüstungskonferenz verschoben werden.

Damit soll die erste Etappe der Abrüstungskonferenz mit einer Geltungsdauer bis 1938 abgeschlossen sein. Die Berücksichtigung der deutschen Sicherheits- und Gleichberechtigungsforderungen soll mit dem Hinweis auf die weiteren Etappen der Abrüstungskonferenz abgefunden werden!

Deutscherseits dürfte dieser Verschleppungstaktik schon in den nächsten Tagen mit aller Schärfe entgegengetreten werden, und zwar mit dem Hinweis, daß die Abrüstungskonferenz nach dem Völkerbundpakt die Aufgabe habe, zu einer entscheidenden Herabsetzung der Rüstungen zu gelangen und daß Deutschland die materielle Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Sicherheit nach wie vor fordere.

In einer Unterredung zwischen Paul-Boncour und dem deutschen Vertreter Nadolny über den französischen Sicherheitsplan soll deutscherseits bereits ausdrücklich betont worden sein, daß irgendwelche Abkommen, die zu einer Festlegung der gegenwärtigen Zustände in Europa führten, für Deutschland völlig unannehmbar seien.

Eine schwere Explosionskatastrophe in Paris.

Zahlreiche Tote. — Über hundert Verletzte.

In der französischen Automobilfabrik Rennault in Paris ereignete sich infolge Explosion eines großen Kessels ein schweres Unglück. Das Dach des Kesselhauses wurde durchschlagen und die Eisen- und Mauerteile stürzten auf ein danebenliegendes Fabrikgebäude, in dem einige hundert Arbeiter beschäftigt waren. Das Gebäude stürzte unter der Wucht der Sprengteile zusammen und begrub die Unglücklichen unter den Trümmern.

Nach den ersten Meldungen sind von den verletzten Arbeitern bereits acht auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben. Über hundert Arbeiter wurden verletzt, davon vierzig schwer.

In der Automobilfabrik Renault in Paris ist man noch mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt, die nur sehr langsam vorwärts schreiten, da man den Einsturz einer großen Stützungsmauer befürchtet, die als letzter Überrest der eingestürzten Reparaturwerkstatt stehengeblieben ist. Die Zahl der Opfer beläuft sich nach amtlichen Mitteilungen auf sechs Tote und etwa 150 Verletzte. Einige schweben in Lebensgefahr. Eigentümlicherweise ereignete sich vor zwei Jahren an derselben Stelle ein ähnlicher Unglücksfall, der ebenfalls zahlreiche Opfer forderte.

Die Unglücksstelle

wurde von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge umlagert, die in Ungewißheit über das Schicksal ihrer Angehörigen auf Nachricht wartete Mütter und Väter, Frauen und Schwestern liefen besorgt umher. Fast die gesamte Pariser Sanitätskolonne befand sich an der Unglücksstelle und immer wieder verließen Rote-Kreuz-Wagen mit Verletzten das große Eingangstor. Die wahren Ausmaße der Katastrophe werden voraussichtlich erst bekannt werden, wenn es gelungen ist, sämtliche Trümmer zu beseitigen.

Nichtanerkennung des mandschurischen Staates durch den Völkerbund?

Der Neunzehnerausschuß erkennt Mandschukuo nicht an.

Der Neunzehnerausschuß faßte einen Beschluß von großer Tragweite. In großer Übereinstimmung wurde vereinbart, daß in den Empfehlungen des abschließenden Berichtes des Neunzehnerausschusses an die Vollversammlung des Völkerbundes folgende drei Punkte aufgenommen werden sollen:

Annahme der zehn Grundsätze des Kapitels 9 des Lytton-Berichtes, in dem die Oberhoheit Chinas über die Mandschurei anerkannt wird.

Nichtanerkennung des neuen mandschurischen Staates, und zwar weder eine rechtliche noch eine tatsächliche Anerkennung.

Uneingeschränkte Einhaltung des Völkerbundvertrages, des Kellogg-Vertrages und des Neunmächteabkommen von 1921.

Ferner wurde im Neunzehnerausschuß grundsätzlich vereinbart, daß auch die amerikanische und sowjetrussische Regierung aufgefordert werden sollen, sich der Nichtanerkennung des mandschurischen Staates und der Nichtzusammenarbeit mit dem mandschurischen Staate anzuschließen. Der Zusammentritt der Völkerbundversammlung wird für Anfang der nächsten Woche vorgesehen.

„Zum Schutze des deutschen Volkes"

Die Verordnung des Reichspräsidenten.

Die vom 4. Februar datierte, auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung erlassene Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes wurde veröffentlicht.

Abschnitt 1 beschäftigt sich mit

Versammlungen und Aufzügen.

Öffentliche politische Versammlungen sowie alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel sind spätestens 48 Stunden vorher der Ortspolizeibehörde anzumelden. Sie können im Einzelfall verboten werden, wenn nach den Umständen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu besorgen ist. Statt des Verbots kann eine Genehmigung unter Auflagen ausgesprochen werden.

Öffentliche politische Versammlungen sowie Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel

können aufgelöst werden,

wenn in ihnen zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen oder die innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen der verfassungsmäßigen Regierung oder der Behörden aufgefordert oder angereizt wird, oder wenn in ihnen Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden, oder wenn in ihnen eine Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht wird, oder wenn in ihnen zu einer Gewalttat gegen eine bestimmte Person oder allgemein zu Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen aufgefordert oder angereizt wird.

Der Reichsminister des Innern kann allgemein oder mit Einschränkung für das ganze Reichsgebiet oder einzelne Teile Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge sowie das

Tragen einheitlicher Kleidung,

die die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung kennzeichnet, verbieten. — Abschnitt 2 befaßt sich mit

Druckschriften.

Druckschriften, deren Inhalt geeignet ist, die öffentliche Sicherheit oder Ordnung zu gefährden, können polizeilich beschlagnahmt und eingezogen werden. Periodische Druckschriften können verboten werden, wenn durch ihren Inhalt die Strafbarkeit einer der in den §§ 81—86, 92 Nr. 1 des Strafgesetzbuches oder in den §§ 1—4 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse bezeichneten Handlungen begründet wird; wenn in ihnen zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnung aufgefordert oder angereizt wird, wenn in ihnen zu Gewalttätigkeiten aufgefordert wird oder begangene Gewalttätigkeiten verherrlicht werden;

wenn in ihnen zu einem Generalstreik oder zu einem Streik in einem lebenswichtigen Betriebe aufgefordert oder angereizt wird;

wenn in ihnen Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden; wenn in ihnen eine Religionsgesellschaft beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden; wenn in ihnen

offensichtlich unrichtige Nachrichten

enthalten sind, deren Verbreitung geeignet ist, lebenswichtige Interessen des Staates zu gefährden.

Die Dauer des Verbotes

darf bei Tageszeitungen vier Wochen, in anderen Fällen sechs Monate nicht überschreiten. Diese Beschränkung fällt fort, wenn eine periodische Druckschrift, die auf Grund dieser Verordnung bereits zweimal verboten war, innerhalb dreier Monate nach dem ersten Verbot erneut verboten wird; in diesem Falle darf die Dauer des Verbots bei Tageszeitungen sechs Monate, in anderen Fällen ein Jahr nicht überschreiten.

Abschnitt 3 behandelt

Sammlungen zu politischen Zwecken.

Die obersten Landesbehörden oder die von ihnen bestimmten Stellen können verbieten, daß Geld- oder Sachspenden zu politischen Zwecken oder zur Verwendung durch politische Organisationen eingesammelt werden; das Verbot kann auf einzelne Sammlungen oder die Sammlungen bestimmter Vereinigungen beschränkt werden. Sammlungen, die in Versammlungen oder im Zusammenhang mit ihnen am Versammlungsort stattfinden, sowie Sammlungen von Haus zu Haus, die sich auf Mitglieder der sammelnden Organisation beschränken, sind zulässig.

Abschnitt 4 enthält

Strafbestimmungen.

Wer öffentlich zu einer Gewalttat gegen eine bestimmte Person oder allgemein zu Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Mit Gefängnis, neben dem auch Geldstrafe erkannt werden kann, wird bestraft, wer ohne die erforderliche Anmeldung oder falschen Angaben eine Versammlung oder einen Aufzug veranstaltet oder leitet oder dabei als Redner auftritt und den Raum zur Verfügung stellt. Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark wird bestraft, wer an nicht angemeldeten oder verbotenen Versammlungen oder Aufzügen teilnimmt, wer nach Auflösung der Versammlung sich nicht sofort entfernt. Wer eine verbotene periodische Druckschrift herausgibt, verlegt, druckt oder verbreitet, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Ebenso wird bestraft, wer eine verbotene periodische Druckschrift verbreitet.

Wer von dem Vorhandensein eines Vorrats von Druckschriften, deren Inhalt den Tatbestand einer der obenbezeichneten strafbaren Handlungen begründet, zu einem Zeitpunkt glaubhafte Kenntnis erhält, zu dem das Vorhandensein der Behörde noch nicht bekannt ist, ist verpflichtet, unverzüglich der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten. Wer es unterläßt, die Anzeige rechtzeitig zu bewirken, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Räumlichkeiten, in denen eine verbotene Tätigkeit ausgeübt wird, können polizeilich geschlossen werden. Handelt es sich um eine Gast- oder Schankwirtschaft, so kann die Erlaubnis zum Betriebe von der Ortspolizeibehörde bis zur Dauer von einem Jahr entzogen werden.

Rundfunkübertragung der Sportpalastrede des Kanzlers.

Berlin. Reichskanzler Hitler wird am 7. Februar wieder in Berlin eintreffen. Seine Rede auf der am Freitag, den 10. d. M., veranstalteten Massenkundgebung der NSDAP. wird auf sämtliche deutschen Sender übertragen werden.

Nah und Fern

○ **Ein Königsberger Professor unter der Anklage des Betruges.** Der Untersuchungsrichter beim Landgericht in Königsberg i. Pr. hat gegen den Professor Dr. Schack die Voruntersuchung wegen Untreue, Betruges und Unterschlagung im Amte eröffnet und gegen den Angeschuldigten Haftbefehl erlassen. Professor Schack war Rektor der Handelshochschule und hatte einen studentischen Wohlfahrtsfonds zu verwalten. Zu Beginn dieses Jahres stellte es sich heraus, daß Schack eine erhebliche Summe, die nach Zehntausenden zählen soll, veruntreut hat.

○ **Die Großmutter um zwölf Mark erwürgt.** In Wiesbaden hat der 20jährige Erwerbslose Ruß, der erst im August vorigen Jahres aus der Fürsorgeerziehung entlassen worden ist, seine 80jährige Großmutter überfallen und beraubt. Der Täter hat der Frau eine Streichholzschachtel in den Mund gesteckt, sie gewürgt und ihr dann noch eine Anzahl Stiche versetzt, an deren Folgen sie gestorben ist. Ruß gab an, daß er von seiner Großmutter Geld verlangt habe, um mit Freunden einen Maskenball besuchen zu können. Die Beute betrug zwölf Mark.

○ **Bluttat im Bezirk Tübingen.** Zwischen Gönningen und Genkingen im Bezirk Tübingen wurde der 25jährige Hilfsarbeiter Ernst Bader von dem etwa 20jährigen Späth aus Hirsau durch drei Schüsse getötet. Der Vorgang ist wahrscheinlich auf politische Gegensätzlichkeiten zurückzuführen. Bei der Vernehmung gab Späth an, bedroht worden zu sein und in Notwehr gehandelt zu haben.

⊙ **Brandstiftung die Ursache des „Atlantique"-Brandes?** Der mit der Untersuchung des Brandunglücks auf dem französischen Ozeandampfer „Atlantique" beauftragte Ausschuß ist zu der Feststellung gekommen, daß Brandstiftung vorliegt. Das Feuer sei in zwei völlig voneinander getrennten Kabinen ausgebrochen, und zwar in der zweiten Kabine gerade in dem Augenblick, als die Besatzung den ersten Brand fast erstickt hatte. Der Kapitän der „Atlantique" erklärte, er teile diese Auffassung vollkommen.

Großer Umzug des Stahlhelm und der NSDAP. in Leipzig.

Leipzig. Der Stahlhelm, Gau Nordwest-Sachsen und die NSDAP., Leipzig, veranstalteten einen gewaltigen gemeinsamen Umzug durch die Straßen der nördlichen Stadtteile Leipzigs. Im Verlaufe und nach Beendigung der Kundgebung ereigneten sich verschiedentlich Störungsversuche. Mehrere Personen wurden leicht verletzt.

Lokales und Provinzielles

Die Lage der Landwirtschaft in Niederschlesien.

Die Landwirtschaftskammer Niederschlesien veröffentlicht einen Bericht über die Lage der Landwirtschaft. Die Schlachtsteuer wirkt sich in einigen Fällen als besonders große Härte für die Landwirtschaft aus. Auch die Erhebung der Schlachtsteuer bei Notschlachtungen wird von den Landwirten als besondere Härte empfunden, da Notschlachtungen ohnehin einen starken Verlust für den Landwirt bringen. Bei der zahlungsschwachen Landwirtschaft stehen die verhältnismäßig hohen Kosten der Eröffnung des Vermittelungsverfahrens nicht selten erschwerend im Wege. Irgendwelche Schäden an Saaten sind trotz zeitweiliger Kahlfröste nicht beobachtet worden. Die Anschaffungen von Saatgut und Kunstdünger stocken zur Zeit fast völlig.

Die verhängnisvolle Weiterentwicklung aller Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse hat die Erregung in der niederschlesischen Landwirtschaft außerordentlich wachsen lassen. Nachdem der Preis für Schlachtkälber Anfang Januar um 6 bis 7 RM je Zentner gegen Ende Dezember gefallen war, hat er sich um 4 bis 5 RM wieder erholt. Die Milchpreise sind im Vergleich zum Vormonat um 1½ bis 2 Rpf. je Liter gesunken. Die Lage auf dem Zucht- und Schlachtviehmarkt ist für Schweine unverändert schlecht. Die Lage auf dem Gebiet der Rindviehzucht ist nach wie vor durchaus unbefriedigend. Bei dem einsetzenden Absatz von Mastlämmern macht sich die Schlachtsteuer in Form einer Stücksteuer immer unangenehmer bemerkbar. Der Bedarf für hochtragende Jung- und Altziegen ist nach wie vor groß. Auch Kaninchen und Hühner sind besonders von den Stadtrandsiedlern gefragt. Die Preise für Frischeier waren gegen Ende Dezember und Anfang Januar infolge des günstigen Wetters und des dadurch vergrößerten Angebots gesunken.

Der Gemüsemarkt liegt sehr ruhig. Die Preise für sämtliche Gemüsearten liegen sehr gedrückt. Geringe Mengen von Treibgemüse fanden glatten Absatz. Der Anbau von Treibgemüse wird aller Voraussicht nach nicht zurückgehen. Den Obstmarkt beherrscht ein starkes Angebot von Apfelsinen, auch Aepfel hiesiger und ausländischer Herkunft sind reichlich vorhanden. Der Absatz läßt jedoch bei ziemlich stark nachgebenden Preisen zu wünschen übrig.

Die Hoffnung auf Preisbesserung für Karpfen hat sich nicht erfüllt. Dem Teichwirt wurde ab Verladebahnhof allgemein ein Zentnerpreis von 40 RM gezahlt. In der Wildfischerei sind die wegen des Frostes nicht übermäßig reichlichen Fänge auch nicht zu billigen Preisen abzusetzen.

Vier Todesopfer des Schmiedefelder Autounglücks.

Breslau. Das schwere Kraftwagenunglück, das sich auf der Fernverkehrsstrecke Breslau—Berlin an dem Bahnübergang bei Breslau—Schmiedefeld ereignete, hat bisher drei Todesopfer gefordert. Der Personenzug Glogau—Breslau hatte das Auto des Architekten Josef Pelke erfaßt, in dem sich der Architekt mit seiner Ehefrau und seinen beiden Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, sowie der Schulfreundin der Tochter befand. Die Eheleute wurden auf der Stelle getötet, die drei Kinder wurden schwer verletzt. Die am gefährlichsten verletzte 14jährige Barbara Pelke starb Montag. Ihre Schulfreundin, die zehnjährige Margarete Dwuzek, Tochter eines Oberinspektors, erlag ebenfalls ihren schweren Verletzungen, während sich die Verletzungen des kleinen Pelke als nicht lebensgefährlich herausgestellt haben. Die Untersuchung der Ursache des Unglücks hat ergeben, daß der Architekt, der den Wagen selbst steuerte, offenbar versuchte, vor der geschlossenen und vorschriftsmäßig beleuchteten Schranke zu bremsen. Es war ihm aber auf der durch den Schneefall schlüpfrig gewordenen Chaussee nicht mehr möglich, seinen Wagen rechtzeitig zum Halten zu bringen. So durchbrach das Auto die Schranke und wurde von dem Zug erfaßt und mitgeschleift.

Breslauer Produktenbörse vom 6. Februar 1933

Getreide:	6. 1.	4. 1.
Weizen 74,5Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	—.—	—.—
Roggen 70,5 „ „ „ „	15.20	15.10
Hafer, mittlere Art und Güte	10.90	10.80
Braugerste, gute	—.—	—.—
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	14.70	14.70

Statt jeder besonderen Meldung!

Ihre Verlobung beehren sich hiermit anzuzeigen:

Gudrun Elisabeth Margarete Hoff

Heinz Helmuth Arnold

Pastor

Copenhagen *Polkwitz*

Februar 1933

MGV. Mittwoch 20.30 Uhr
Uebungsstunde b. Leitgeb.

Donnerstag, den 9. Februar, **abends 8 Uhr**
Generalversammlung des Ev. Bundes
im Vereinshaus
Der Vorstand

Bund Königin Luise.
Freitag, 10.2., 20.15 Uhr
Pflichtversammlung
Hotel Drei Mohren

Der Stahlhelm
Freitag, 10., 8.15
Pflichtvers. Maiwald

Freitag, 10. 2., 20.30
Gemeinf. Bruder- und Schwesternabd. Mehlhose

Freiwillige Feuerwehr **Turnverein**
Sonnabend, den 11. Februar, abends 8.30 Uhr, findet von beiden Vereinen ein gemeinsames **Wintervergnügen** im Cafe Floraftatt, bestehend in **Theater, turnerischen Vorführungen, Verlosung** und **Tanz,** zu welchem die werten Mitglieder nebst ihren Angehörigen hierdurch freundlichst eingeladen werden
Oeffentl. Generalprobe Freitag, 10.2., abds. 8 Uhr
Erw. 25, Erwerbsl. 15, Kder. 10

LEST
Die Deutsche Rundfunk Funk Post
Die unübertreffliche
FUNKILLUSTRIERTE
Wöchentlich 76 Seiten. Monatsabonnement durch die Post nur 85 Pf. Einzelheft 25 Pf. Probeheft gern vom Verlag, Berlin N 240 Kostenlose Geräteversicherung!

Die Hofk.-Oberförsterei Töppendorf

stellt **Donnerstag, den 9. d. Mts.,** vorm. 9 Uhr im **Dittmann'schen** Gasthof in **Gr.-Obisch,** das in der Gründurchforstg. Jag. 130, 134, 135 u. Sammelh. der Förstereien Obisch u. Golschwitz verfügbare **Nutz- und Brennholz** z. öffentl. meistb. Verkauf. — Interessenten für kleinere Mengen Nutzholz, wollen ihren Bedarf nach Festmeter, Stärkeklassen u. Ang. d. Försterei bis z. 7. 2. schriftlich melden.

Gr.-Schwein, 3. 2. 33. **Der Forstmeister**

Spezial Fisch- und Herings-Handlung

Empfehle jede Woche Donnerstag und Freitag **lebendfr. Eisfische** in bekannter Güte und Auswahl. sowie **Grüne Heringe** Bücklinge, alle Sorten Salz- und Fettheringe
O. Morgenroth
Fernruf 60 Bahnhofstr. 11

Maté-Tee
Original Paraguay, das reinigende und nährende Hausgetränk. ***Paket 35, 50, 70 und 130 Pfg.***
Mohren-Drogerie
Inh.: Georg Kubatz

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Vater, des Landarbeiters

Heinrich Knappe

danken wir aufrichtigst. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Arnold, Herrn Kantor Zwirner und seinen Sängern, dem Kriegerverein und der Feuerwehr für das Ehrengeleit; den zahlreichen Kranzspendern und dem Grabgeleit ein herzliches „Gott vergelts!"

Herbersdorf, den 6. Februar 1933

Die trauernden Kinder

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Silberhochzeitdanken herzlich. Insbesondere Dank dem kathol. Frauen- und Männerverein für die erwiesene Aufmerksamkeit

Polkwitz, im Februar 1933.

Franz Juskowiack und Frau

»DIE WOCHE«

Wagner
Sondernummer
Zum 50. Todestag des großen Komponisten eine Darstellung seines Lebens und Schaffens mit vielen Bildern
Für 40 Pfg. zu haben in der
Buchdruckerei Polkwitz

Der schwarze Herzog
Die neue spannende Artikelserie von Linz
Deutsche Illustrierte
Preis nur 10 Pfennig

Zahlreiche politische Ausschreitungen

Wieder Todesopfer und viele Verletzte.

Der Sonntag und die Sonntagnacht brachten in allen Teilen des Reiches leider wieder zahlreiche politische Zusammenstöße und Überfälle, bei denen es außer zahlreichen Schwer- und Leichtverletzten auch wieder Todesopfer gab.

In Berlin-Schöneberg wurde die Wirtin eines KPD.-Lokals erschossen. Die Polizei berichtet darüber folgendes: In Berlin-Schöneberg drangen fünfzehn SA.-Leute in das kommunistische Verkehrslokal „Pappschachtel" ein und demolierten, indem sie mehrmals um sich schossen, die gesamte Inneneinrichtung. Die Wirtin des Lokals erhielt einen Bauchschuß, dem sie im Krankenhause erlegen ist. Die verhafteten SA.-Leute gaben an, aus Rache gehandelt zu haben, da sie am Vormittag von Kommunisten überfallen worden seien. Bei der Durchsuchung fanden die Beamten des Überfallkommandos teils bei den Verhafteten, teils auf der Erde zehn Pistolen, zwei Knüppel, eine Stahlrute, mehrere Messer und eine Anzahl Patronen.

Zu dem Anschlag auf den Bürgermeister von Staßfurt

wird noch mitgeteilt, daß ein Schuß den Mantel Kastens durchschlug; der zweite Schuß drang bei der Wirbelsäule in den Körper ein und an der linken Bauchseite wieder heraus. Der Bürgermeister schleppte sich bis zum Hause hin und gab aus seiner Pistole mehrere Schüsse ab. Darauf sank ihm die Waffe aus der Hand. Die sofort alarmierte Polizei begab sich an den Tatort. Inzwischen hatten die Angehörigen den Schwerverletzten in seine Wohnung geschafft. Der Bürgermeister, der der SPD. angehört, war bei vollem Bewußtsein und machte den Beamten klare Antworten über die Tat und den Täter. Bei der Untersuchung der Tat fiel

der Verdacht auf drei Schüler,

von denen jedoch nur der Gymnasiast Matthes als Täter in Frage kommen konnte. Man konnte seiner zunächst nicht habhaft werden. Die Nationalsozialisten rückten von der Tat ab. Sie versprachen, den Täter, sobald er auftauchen würde, der Polizei zu übergeben. Am Sonntag früh erschien dann der Kreisleiter Wienecke der NSDAP. bei der Polizei mit dem Gesuchten, der sofort in Haft genommen wurde. Obwohl Matthes die Tat leugnet, verdichteten sich die Verdachtsmomente so sehr, daß an seiner Schuld kein Zweifel mehr bestehen kann.

Schüsse auf einen Trauerzug.

Zu der Beisetzung des am Mittwoch in Homberg erschossenen SA.-Mannes Paffrath waren aus allen Teilen der Nachbarschaft, auch aus Essen, SA.- und SS.-Leute in großen Lastwagen herbeigeeilt. Als der Zug nach Duisburg von der Geschäftsstelle der NSDAP. an der Goldstraße, wo die Leiche Paffraths aufgebahrt war, in die Kremerstraße an einem Bahngelände sich entlangbewegte, wurde plötzlich von der Bahnseite aus einem stillgelegten Fabrikbetriebe

eine Salve in die Menge hineingefeuert.

Im Nu war die Straße von Passanten und Zugteilnehmern gesäubert, und Polizei, mit Stahlhelm und Karabinern ausgerüstet, begab sich sofort auf die Suche nach dem Schützen. Ein Nationalsozialist wurde getötet, sechs andere wurden zum Teil schwer verletzt. Die Angreifer hatten auch eine Handgranate in die Menge geschleudert. Nach Wiederherstellung der Ruhe konnte sich der Trauerzug zum Waldfriedhof begeben.

In Köln

sollen, nach einem amtlichen Bericht, in der Nacht zum Montag auf ein Verkehrslokal der NSDAP. verschiedentlich Schüsse abgegeben worden sein. Hierauf begaben sich uniformierte SA.- und SS.-Leute auf die Straße und stellten Passanten zur Rede, von denen sie annahmen, daß sie die Täter seien. Im Verlauf dieser Auseinandersetzungen kam es nach Zeugenaussagen zum Waffengebrauch. Durch Schüsse wurden vier Personen verletzt, davon zwei schwer.

Acht Verletzte bei und in Düsseldorf.

Auf der Rückfahrt von Leverkusen nach Düsseldorf wurden vier offene Lastautos, die mit Angehörigen der NSDAP. besetzt waren, aus Fenstern heraus beschossen. Dabei erhielt der Führer eines nationalsozialistischen Sturmbannes einen Kopfschuß. Am Oberbilker Markt wurde eine Anzahl Schüsse auf das Restaurant Ratskeller abgegeben. Eine Frau wurde am Arm verletzt. Bei einer Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten gab es sechs Verletzte, darunter zwei Schwerverletzte.

In Viersen

gaben, wie die Polizei mitteilt, in der Nacht zum Montag vier uniformierte SS.-Leute mehrere Schüsse auf die Schaufenster eines Möbelgeschäftes ab. Eine Polizeistreife, die auf die Täter zuging, um ihnen die Waffen abzunehmen, wurde beschossen. Einer der Beamten erhielt einen Kopfschuß, ein zweiter einen Bauch- und Oberschenkelschuß. Ihr Zustand ist ernst, doch besteht keine Lebensgefahr. Ein dritter Beamter, der seinen Kollegen zu Hilfe eilen wollte, wurde gleichfalls beschossen, aber nicht getroffen. Die Täter sind flüchtig, aber bekannt.

Schießereien in Wuppertal.

In Wuppertal kam es verschiedentlich zu Schießereien. Ein Zug mit Angehörigen der NSDAP. wurde auf dem Wege von Remscheid nach Kronenberg aus dem Hinterhalte beschossen. Dabei wurde ein Zugteilnehmer durch Schüsse in die Wade und ins Gesicht verletzt. In Wuppertal-Sonnborn wurden die Schaufensterscheiben einer Wirtschaft, in der Reichsbannerleute verkehren, nach Mitteilung der Polizei, von Nationalsozialisten beschossen.

In Freiburg i. Br.

kam es, wie die Polizeidirektion mitteilt, nach einer Versammlung der Eisernen Front zu Zusammenstößen zwischen Versammlungsteilnehmern und Nationalsozialisten, wobei fünf Personen verletzt wurden. Sie wurden in der Chirurgischen Klinik verbunden, konnten aber bald darauf wieder entlassen werden.

Von einem Polizeibeamten in Notwehr erschossen.

In Mannheim-Seckenheim kam es nach einem Ball der Freien Turnerschaft auf der Straße zu einem Streit, bei dem der angetrunkene Schlosser Seitz wegen Lärmens von einem Polizeibeamten festgenommen werden sollte. Dabei wurde dem Beamten der Gummiknüppel und das Seitengewehr entrissen. Auf dem Boden liegend, gab er zunächst einen Schreckschuß und dann einen zweiten Schuß ab, der den Angreifer Seitz in den Bauch traf, so daß er starb. Ein an dem Überfall auf den Beamten beteiligter anderer Schlosser wurde festgenommen.

Weitere Zusammenstöße

werden aus Barby und aus Danzig-Neufahrwasser gemeldet. In Barby wurden anläßlich eines Aufmarsches der SA. zwei SA.-Männer hinterrücks von Kommunisten niedergestochen. Sie mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. In Danzig-Neufahrwasser wurden drei Nationalsozialisten von drei der SPD. angehörigen Leuten angegriffen. Der Nationalsozialist Erich Richter wurde durch Messerstiche an der Stirn, an der Hand und am Unterarm verletzt, die beiden anderen Nationalsozialisten wurden blutig geschlagen. Die Täter konnten verhaftet werden.

Trauerfeier für die Opfer des 30. Januar.

Unter ungeheurer Beteiligung der Berliner Bevölkerung ging am Sonntagmittag das Staatsbegräbnis der beiden Opfer der historischen Nacht des Fackelzuges für die neue Reichsregierung vor sich. Die Gebäude des preußischen Staatsministeriums, des Ministeriums des Innern, der Landtag, das Zeughaus, Universität, Schloß, Opernhaus, Börse usw. hatten die preußische Flagge auf halbmast gesetzt. Die gesamte Berliner und Brandenburger SA., SS. und Hitler-Jugend, sämtliche dienstfreien Beamten der Schutzpolizei und der gesamte Berliner Stahlhelm marschierten in strömendem Regen im Lustgarten auf.

Die Domglocken setzten zum Trauergeläut ein. Im Lustgarten standen viele Zehntausende deutscher Männer und Jünglinge in blauer, brauner und feldgrauer Uniform. Reichskanzler Hitler in seiner Eigenschaft als Parteiführer betrat den Dom in einfacher SA.-Uniform in Begleitung des kommissarischen preußischen Innenministers, Reichsministers Göring, der ebenfalls die braune Uniform trug, sowie der obersten Führer der SA. Hitler nahm vor dem Altar in den für die Angehörigen der Toten reservierten Reihen in der Nähe des Kronprinzen Platz.

Es waren ferner zugegen der Berliner Polizeipräsident Melcher, der Kommandeur der Schutzpolizei, Oberst Poten, die politischen Führer der Nationalsozialistischen Partei, zahlreiche Offiziere und Mannschaften der Schutzpolizei, die Führer des Berliner Stahlhelm und Angehörige der alten Armee. Am Hochaltar nahmen auf der einen Seite die Standarten der SA., auf der anderen Seite die Geistlichkeit Aufstellung.

Nach feierlichem Orgelspiel, der Trauermusik des Blasorchesters der Schutzpolizei, Gebet und Gemeindegesang, sprach Pfarrer Hossenfelder über das Bibelwort: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder. Der Geistliche gedachte der Opferbereitschaft der beiden Getöteten, die im Dienst an Volk und Staat den Tod fanden. Sie hätten gearbeitet und ihr Leben dahingegeben im Hinblick auf den, den uns Gott zum Führer gegeben, damit unserem Volk wieder Brot und Arbeit werde, damit wieder Glaube und Sitten heilig würden. Die Feier schloß mit dem alten Militärlied „Ich hatt' einen Kameraden".

Reichskommissar Rust übernimmt die Geschäfte.

Berlin. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Reichskommissar Rust die Geschäfte des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung übernommen.

Lokales und Provinzielles

Ist der Winter aus?

Kaum hat die große Kälte nachgelassen, so sind schon wieder die vertrauensseligen Schönseher am Werke, um nachzuweisen, daß der Winter vorüber sei, und daß wir in den Monaten Februar und März kaum noch mit harten Frösten zu rechnen haben dürften. Für den März wird zwar ein kleiner Kälterückfall vorausgesagt, aber das feuchtwarme Frühlingswetter soll doch überwiegen. Man könnte sich das gefallen lassen, aber man braucht es nicht aufs Wort zu glauben, denn wir haben mit solchen Prophezeiungen schon schlechte Erfahrungen gemacht. Um Prophezeiungen ohne wissenschaftliche Grundlage nämlich handelt es sich hier.

Ernster zu nehmen sind schon Angaben, die von „Wetterfachleuten" gemacht werden. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß in Deutschland so tiefe Frosttemperaturen, wie wir sie in der zweiten Januarhälfte zu überstehen hatten — in einzelnen Gegenden bis 32 Grad minus —, nicht allzu lange zu dauern pflegen. Gewöhnlich sei so etwas in drei Tagen vorüber, wenn es hoch komme, in fünf Tagen. Genau so sei es ja diesmal auch gewesen. Zuerst hätten wir einen Winter gehabt, der überhaupt kein Winter gewesen sei, dann sei gelinder Frost eingetreten, und dann sei plötzlich aus Rußland die unerträgliche Kälte gekommen, um ebenso plötzlich wieder zu verschwinden. Und nun sei es wahrscheinlich endgültig aus. Man brauche sich nur die strengen Winter, selbst die allerstrengsten, anzusehen, um festzustellen, daß sibirische Kälten bei uns nicht von Dauer seien.

Das mag ja nun wohl sein, aber es bliebe immer noch zu erwägen, ob nicht solche Frostperioden im Laufe des Winters noch verschiedene Male wiederkommen können. Uns will es scheinen, als ob wir uns durch das Tauwetter, das auf den Frost folgte, und auf das bißchen Wärme, das dann kam, nicht allzu fest verlassen sollten. Nichts ist so veränderlich wie das Wetter, und von heute auf morgen kann uns Rußland oder der Nordpol neue Fröste schicken. Die Meteorologen aber erklären, daß wir auch dann nicht von einem strengen Winter sprechen könnten. Ein strenger Winter sei ein Winter mit großen Frösten von langer Dauer, ein paarmal wiederkehrende kurze Perioden mit größerem Frost aber könnten dem Winter noch lange nicht den Charakter ungewöhnlicher Härte verleihen. Worauf man wieder erwidern könnte, daß es auf den Namen ja gar nicht ankomme: kalt sei eben kalt, und wenn das mit den strengen Frösten öfter passiere, so sei man auch reichlich genug eingedeckt mit Kälte. Richtig ist, daß es in unseren Wintern nicht allzuhäufig zu einer Kurzserie von sehr tiefen Temperaturen kommt, und je mehr wir uns dem Frühling nähern, desto unwahrscheinlicher wird allzu strenger Frost. Kleinere Fröste mögen ja immer noch kommen, aber die Sonne setzt sich trotzdem durch, und die Aussichten auf eine neue Auflage der Bärenkälte scheinen tatsächlich gering zu sein. Gewisses läßt sich natürlich nicht vorhersagen, aber alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir das Schlimmste überstanden haben. Darin gehen die „Propheten" und die Wetterkundigen „konform".

Die Not der Kinderreichen in Schlesien.

Während in Deutschland ganz allgemein die Geburtenziffer seit dem Kriege in erschreckendem Maße zurückgeht, so daß sie heute schon nicht mehr zur Bestandserhaltung unseres Volkes ausreicht, haben die Ostprovinzen, besonders Oberschlesien, aber auch Niederschlesien, nach wie vor einen Geburtenüberschuß. So ist der deutsche Osten die einzige und letzte Reserve des deutschen Volkes gegenüber dem jährlich um eine halbe Million wachsenden Volke der Polen und der noch größeren Gefahr, die aus dem ferneren Osten droht. Diese Reserve zu erhalten und noch zu stärken und eine bewußte Familienpolitik zu treiben, wie es der Reichsbund der Kinderreichen fordert, muß deshalb eine der ersten Aufgaben des Staates sein. Es liegt auf der Hand, daß das zumal in einer wirtschaftlich so traurigen Zeit wie der heutigen nicht ganz leicht ist.

So ist die Lage der kinderreichen Familien vielfach trostlos und am trostlosesten in den Gebieten, in denen noch immer eine verhältnismäßig große Anzahl von kinderreichen Familien vorhanden ist, wie in einzelnen Teilen Schlesiens.

In Schlesien sind dies vor allem die Gebiete von Neurode, Waldenburg und Oberschlesien. Hier ist auch die Arbeitslosigkeit am größten.

Wie schon überall in diesen Gebieten, so ist natürlich bei den arbeitslosen kinderreichen Familien die Not besonders groß, da die Unterstützung doch nicht den vollen Ausgleich schafft. Ein besonderes Elendskapitel muß infolgedessen das Wohnungselend der Kinderreichen in Schlesien sein. Sie bewohnen ja seit jeher infolge der großen Verteilung des Einkommens die billigsten und schlechtesten Wohnungen. In den schlesischen Großstädten herrschen in den Mietskasernen mit ihren Kleinstwohnungen oft die traurigsten Verhältnisse. Nach den Erhebungen der Reichswohnungszählung wohnten von den kinderreichen Familien

mehr als zwei Personen in einem Raum in Breslau über 55 Prozent, in Hindenburg fast 75 Prozent, mit mehr als drei Personen in Breslau 20 Prozent, in Hindenburg fast 30 Prozent.

Hindenburg steht mit diesen Elendsziffern an der Spitze des ganzen Deutschen Reichs. Die Ziffern von Breslau und Hindenburg werden ebenfalls fast erreicht von den Verhältnissen in den Kreisen Waldenburg und Neurode. Man hat berechnet, daß z. B. in Fellhammer fast 92 Prozent aller kinderreichen Familien in einem Raum wohnen.

Dieser Not, aus der leicht schlimmste Verzweiflung und völlige Hoffnungslosigkeit aber auch die größten Gefahren für die Volksgesundheit und die sittlichen Verhältnisse entstehen, hat die Regierung durch den Bau von Neubauwohnungen entgegenzutreten versucht. So wurden mit öffentlichen Mitteln in Oberschlesien seit dem Kriege über 60 000 Wohnungen gebaut. Ebenso entstanden nach der Ostlandreise des Reichspräsidenten von Hindenburg in Waldenburg ganze neue Stadtteile, und in Breslau bemüht man sich ebenfalls der Wohnungsnot Herr zu werden. Aber trotzdem ist es in Oberschlesien noch nicht gelungen, die nach der Gebietsabtretung hereinströmenden Flüchtlinge alle in menschenwürdige Wohnungen unterzubringen. Wenn auch schon manches geschehen ist, so ist es doch keine Frage, daß noch vieles für die Kinderreichen zu geschehen hat, denn sie allein bilden die Kraftreserve nicht nur für den Osten, sondern für das ganze Deutsche Reich.

Verkehrssorgen Oberschlesiens.

Oberschlesien-Abordnung im Reichsverkehrsministerium.

Der Oberpräsident von Oberschlesien, Lukaschek, sprach an der Spitze einer aus führenden politischen Männern seiner Provinz bestehenden Abordnung im Reichsverkehrsministerium vor, um dringende verkehrspolitische Sorgen Oberschlesiens vorzutragen. Staatssekretär Koenigs, der in Vertretung des erkrankten Ministers die Herren empfing, erklärte, daß das Reichsverkehrsministerium in voller Würdigung der oberschlesischen Sorgen die Politik des alten preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten in dem Sinne weiterzuführen gedenke, daß bei der erst nach mehreren Jahren zu erwartenden Eröffnung des Mittellandkanals wirksame Ausgleichsmaßnahmen auch durch angemessene Schiffahrtsabgaben auf dem Mittellandkanal und durch

Ausbau der Oder zu einer vollwertigen Schiffahrtsstraße

zur Verfügung ständen. Die Verbesserung der Oder durch Niedrigwasserregulierung und durch Talsperren zur Anreicherung der Wassermengen werde mit allen Mitteln gefördert. Das Staubecken Ottmachau komme im laufenden Jahre in Betrieb. Mit der Inangriffnahme einer weiteren großen Talsperre im Tale der Malapane bei Turawa sei für den Sommer zu rechnen. Im Arbeitsbeschaffungsprogramm könnten nur kleinere, kurzfristig zu beendende Arbeiten Aufnahme finden. Dabei würden auch

verschiedene Bauten an der Oder

ausgeführt werden. Ueber den oberschlesischen Kanal könne zur Zeit nicht entschieden werden. Die Frage eines ermäßigten Eisenbahnzulauftarifs könne zur Zeit nicht entschieden werden. Die Frage eines ermäßigten Eisenbahnzulaufstarifs für Kohle nach Cosel soll im Interesse besserer Absatzmöglichkeiten für die oberschlesischen Gruben erneut geprüft werden. Die Vertreter Oberschlesiens dürften versichert sein, daß an der Sorge für die Erhaltung der oberschlesischen Wirtschaft keine jetzige oder künftige Regierung werde vorbeigehen können.

Konflikt um den Stadtkämmerer.

Weil er nicht mit seiner Gehaltskürzung einverstanden ist.

Beuthen. In der Stadt Beuthen ist ein schwerer Kommunalkonflikt um die Person des Stadtkämmerers Dr. Kasperkowitz, eines Zentrumsmannes, aus [illegible]. Dr. Kasperkowitz erhob vor einigen Tagen Einspruch gegen seine schon vor einem Jahr erfolgte Wiederwahl, weil er mit der durch die bekannte Sparnotverordnung herbeigeführten Gehaltsherabsetzung nicht einverstanden ist. Zu demselben Schritt versuchte er auch drei andere wiedergewählte Magistratsmitglieder, nämlich den Zweiten Bürgermeister, den Stadtbaurat und einen Stadtrat zu veranlassen, die jedoch ablehnten, sich seinem Vorgehen anzuschließen. Weiterhin erklärte Dr. Kasperkowitz, daß er bei weiterer Fortführung seines Amtes jede Haftung ablehnen müsse, ehe die von ihm aufgeworfene Streitfrage gerichtlich entschieden sei. Außerdem kündigte er sein Pensionierungsgesuch an, ließ es aber nicht folgen. Darauf wurde er von dem Oberbürgermeister beurlaubt und in einer Magistratssitzung beschlossen, ihn seines Amtes als Stadtkämmerer zu entheben. Das Vorgehen des Kämmerers wurde in der Stadtverordnetensitzung besonders mit Rücksicht auf die allgemeine Notlage der Bevölkerung einmütig scharf verurteilt.

225-Jahr-Feier des Schweidnitzer Gymnasiums.

Schweidnitz. Dieser Tage beging das Schweidnitzer Gymnasium in festlichem Rahmen die 225-Jahr-Feier seines Bestehens. Eine Schulfeier, zu der sich auch eine große Anzahl ehemaliger Schüler des Gymnasiums und viele Gäste eingefunden hatten, eröffnete die Veranstaltung. Nachdem die Vertreter der Behörden, interessierter Verbände und einiger Schulen ihre Glückwünsche dargebracht hatten, hielt Studiendirektor Dr. Gantzer als Leiter der Schule die Festrede.

Stillegung schlesischer Steinbrüche.

Breslau. In den letzten Tagen sind in den beiden schlesischen Provinzen wieder mehrere Steinbrüche stillgelegt worden. Zur Zeit werden infolge der andauernden neuen Stillegungen nur noch 2000 Steinbrucharbeiter in Schlesien beschäftigt, während es vor mehreren Jahren noch 13 000 waren. Diese 13 000 Arbeiter erhielten übrigens, als sie voll beschäftigt waren, einen Jahreslohn von 30 Millionen RM, woraus die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges für Schlesien zur Genüge hervorgeht. Die Ursachen für die Stillegung sind vor allem darin zu sehen, daß die öffentliche Bautätigkeit in unserer engeren Heimat fast ganz eingestellt ist, da die Kommunen das sonst für Straßenbauten verwandte Geld für soziale Zwecke aufwenden müssen.

Breslau. Behandlung von Pferden mit Untugenden. Der gemeinnützige Verein „Pferdewohl" in Dresden veranstaltet zur Zeit in Niederschlesien wieder Vorführungen über die Behandlung bösartiger Pferde und von Pferden mit irgendwelchen Untugenden. Die im Monat Februar vorgesehenen Veranstaltungen finden am 2. Februar in Trachenberg, am 3. Februar in Breslau, 4. Februar in Namslau, 5. Februar in Trebnitz, 7. Februar in Liegnitz, 8. Februar in Neumarkt, 9. Februar in Striegau, 10. Februar in Schweidnitz, 11. Februar in Lüben, 13. Februar in Neusalz und Grünberg, 14. Februar in Glogau, 15. Februar in Guhrau, 16. Februar in Sprottau, 17. Februar in Sagan, 18. Februar in Bunzlau statt.

Er sucht sie

Sensationsroman aus Film und Leben — von **Wilhelm Schneider**

26] Nachdruck verboten

Als Swentau die steilen und windigen Treppen von Mutters Wohnung hinabstieg, traf er auf einen jungen Burschen. Er musterte ihn scharf. „Willst du zu mir?"

„Sind Sie Herr Swentau?"

Swentau kniff das Auge ein. „Sollst du mir was bestellen, he?"

„Ja, vom Oberkellner! Die Dame war da!"

Swentau stieß den Jungen beiseite und stürmte hinunter. Augenblicklich fand er eine Taxe. Oben im Stadtteil Sankt Georg hielt er vor einem Hotel.

Im Vestibül stellte sich ihm der Oberkellner. Man betrat ein winziges Büro. Swentau warf sich in den tiefen Sessel. „Bitte, wie war das?"

Der Oberkellner lächelte arrogant, beugte sich vor. „Vor einer Viertelstunde, mein Herr. Ich schickte sofort den Pikkolo zu Ihnen. Der Hausdiener folgte den Herrschaften mit einer Taxe. Sie sehen: es ist alles so gemacht worden, wie Sie es angegeben haben, mein Herr!"

„Den Herrschaften?"

„Ja, die Dame war nicht allein. Ein Herr war bei ihr, schmal, nur mittelgroß, mit tiefliegenden, dunklen Augen. Die Dame war blond, sehr elegant, so — wie Sie die Beschreibung gaben. Man fuhr in einem großen Wagen vor. Berliner Nummer IA und so weiter. Ich hoffe, mein Herr, daß ich die Sache einwandfrei erledigte."

„Das haben Sie! Ist der Hausdiener schon zurück?"

„Nein, muß aber jeden Augenblick erscheinen, falls er was erreicht hat."

„Gut! Die Herrschaften fuhren vor — was geschah weiter?"

„Ich empfing sie im Vestibül, wußte sofort, daß ich es mit der Dame zu tun hatte. Die Herrschaften verlangten ein Zimmer zu sehen. Man wolle es für später bestellen."

„Gut! Sie stiegen also mit den beiden die Treppe hinauf?"

„Nein, wir fuhren mit dem Fahrstuhl, mein Herr!"

„Fahrstuhl? Ihr habt einen Fahrstuhl?"

„Ist erst im vorigen Jahre eingebaut worden! Ha, da muß ich lachen, mein Herr. Die Dame sagte nämlich das

Swentau zeigte mit dem Daumen nach rückwärts: „Die Leute interessieren mich."

gleiche wie Sie: ‚Was, ihr habt einen Fahrstuhl?' Und dann wandte sie sich ihrem Begleiter zu, sprach mit ihm einige englische Brocken. Nun, ich verstand jedes Wort. Sie müssen wissen, mein Herr, daß ich vier Jahre lang Kellner im ersten Hause in London war!"

„Sehr gut!"

„‚Ich irre mich nicht', sagte sie zu ihrem Begleiter, ‚es ist das gleiche Haus.'"

„Und was antwortete er?"

„‚Du bist verrückt!' sagte er und schüttelte den Kopf. Ja, so ungefähr sagte er es ihr. Jedenfalls sprach er amerikanischen Dialekt. Ich verstand ihn weniger gut als die Dame."

„Hm! Sie beobachteten doch scharf, nicht wahr? Sie sind doch ein alter Oberkellner! Ich halte was von der Menschenkenntnis Ihres Berufs. Was für einen Eindruck machten die beiden auf Sie?"

„Spleenig, vollkommen verdreht, mein Herr! Ja, das muß ich schon sagen! Exzentrische Engländer, kleinen Stich im Hirn, mein Herr."

„Wollen Sie damit sagen, daß die beiden sich aufgeregt gebärdeten?"

„Aufgeregt? Hm! Nein, das eigentlich nicht! Sie waren so sonderbar und etwas unheimlich. Als ich der Dame das Zimmer Nummer dreiundzwanzig zeigte, legte sie die Hand vor die Augen. ‚Meine Augen brennen mir!' sagte sie zu ihrem Begleiter. ‚Ich bitte Sie! Nummer dreiundzwanzig ist ein sehr dunkles Zimmer.' Er antwortete ihr nicht, sondern schnitt eine Grimasse. Nun, ich sage Ihnen, mein Herr: In meinem Leben habe ich so eine Grimasse noch nicht gesehen! Er kniff das eine Auge zu und riß den Mund auf. Verrückt, vollkommen meschugge. Sie war inzwischen ans Bett herangetreten, strich über die Decke."

„Und dann entfernten sich die beiden?"

„Ja, aber das war beinahe eine Flucht! Als sie das Vestibül erreicht hatten, hörte ich, daß er ihr etwas zuflüsterte. Sie lachte dann ganz leise auf — ein seltsames und verrücktes Lachen, muß ich sagen."

Swentau verharrte regungslos. Dann erschien der Hausdiener. Voller Stolz gab er eine Schilderung der Jagd. Sein flinker Taxichauffeur hatte über die Dame im großen Wagen gesiegt. Delia und Griggs saßen jetzt in einer Weinstube in der Nähe des Hafens.

Swentau zahlte dem Oberkellner ein sehr anständiges Trinkgeld und ging. In zehn Minuten war er auf der Davidstraße, jener breiten Gasse auf Sankt Pauli, die gegen den Hafen hinunterläuft.

Zu Fuß durcheilte er das Gewirr der Hafengassen. Wirtshaus reihte sich an Wirtshaus. Elektrische Klingeln klirrten aus offenen Türen. Die Jammergestalten, rasiert und sauber herausgeputzt — bummelten in [illegible] herum.

Swentau fand die Weinstube leicht. Sie hieß „Savannah-Bar". In zwanzig Meter Entfernung stand der Wagen Delia Kalteneckers. Seltsam, daß man sich ausgerechnet hier verkrochen hatte.

Er mußte vorsichtig zu Werke gehen, um nicht alles über den Haufen zu werfen. Zunächst griff er sich auf der Straße einen jungen Burschen von intelligentem Aussehen. „Geh hinein und schau dich um! Trinke einen Schnaps an der Bar!"

Dann beschrieb er Delia und Griggs, und der Junge verschwand. Bald kam er mit der Nachricht: „Die beiden sitzen hinten im Extrazimmer."

Swentau entlohnte den Burschen und trat vorsichtig ein. Langer Bartisch, dahinter ein Wulst von strohgelben Haaren. Swentau bestellte zwei Schnäpse und schob vorsichtig einen Geldschein vor die aufgestemmte Hand des Mädchens. Sie schielte zunächst mißtrauisch, versenkte aber nach kurzer Musterung die Note in ihrem Busenausschnitt. Sie beugte sich vor, fragte leise: „Was willst du von mir?"

Fortsetzung folgt

Breslau. Wieder ein polnischer Spion verurteilt. Der Erste Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts verurteilte den Schriftsetzer Friedrich Junker aus Slawentzit wegen versuchten Verbrechens gegen § 1 des Spionage-Gesetzes zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren, 6 Monaten.

Breslau. Der Millionen-Erbschafts-Prozeß beendet. In dem Millionen-Erbschafts-Prozeß Schneider und Genossen hat das Reichsgericht sämtliche eingelegte Revisionen der Angeklagten als offensichtlich unbegründet verworfen. Das Verfahren gegen Rechtsanwalt Stiller aus Glatz ist gemäß dem Amnestiegesetz eingestellt worden.

Breslau. Eine schlesische Landgerichtsrätin. Nach einer Mitteilung der Justizpressestelle wurde die Liegnitzer Richterin Fräulein Rebhuhn zur Amts- und Landgerichtsrätin am Schweidnitzer Gericht ernannt. Fräulein Rebhuhn ist die erste schlesische Landgerichtsrätin.

Waldenburg. Luftschacht bei Reußendorf zusammengebrochen. In Steingrund bei Reußendorf brach ein seit längerer Zeit stillgelegter, etwa 100 Meter tiefer Luftschacht zusammen. In dem Schacht war bisher von Erwerbslosen des Waldenburger Gebietes nach Kohlen gebuddelt worden, bis die Bergbehörde hinter diesen wilden Kohlenabbau gekommen war und wenige Stunden vor dem Zubruchgehen eine polizeiliche Sperre verhängt hatte. Dadurch konnte ein größeres Unglück im letzten Augenblick verhindert werden, da sich gegen 20 Erwerbslose noch kurz vorher auf der Schachtsohle aufgehalten hatten.

Görlitz. Freie Wohnungswirtschaft bei mehr als 250 Mark Friedensmiete. Als Uebergang zur freien Wohnungswirtschaft ist mit sofortiger Wirkung in Görlitz die Freigrenze für die Beschlagnahme von Wohnungen auf Grund des Wohnungsmangelgesetzes mit Genehmigung des Regierungspräsidenten auf 250 Mark herabgesetzt worden. Freiwerdende Wohnungen, deren Friedensmiete 250 Mark und mehr beträgt, können nunmehr ohne Vermittlung des Wohnungsamtes vermietet werden. Ausgenommen sind lediglich Beamtenwohnungen, die auch weiterhin der Beschlagnahme unterliegen.

Hirschberg. Blinklicht für Wintersportler im Riesengebirge. Neben der üblichen Stangenmarkierung der Skiwege, neben Wegweisern an Kreuzungen und Lattenmarkierungen an den Wegen zwischen Tal und Kamm hat das Riesengebirge auch Blinklicht und Scheinwerfer für die Orientierung der Wintersportler eingeführt. Die Hampelbaude unterhalb der Schneekoppe besitzt einen starken Scheinwerfer, der den Nordrand beleuchtet. Die Wiesenbaude auf dem Kamm wirft von ihrem Dach aus drei bzw. vier Lichtstrahlen in die Dunkelheit. Die Reifträgerbaude im westlichen Teil des Gebirges hat ein festes Licht. Dieses Lichtsignalsystem hat sich bereits gut bewährt.

Neiße. Todesopfer des Skisports. Zwei junge Leute aus Jägerndorf, Viktor Schatzky und sein Schwager aus Gabsa, unternahmen eine Skitour ins Altvatergebirge. Auf dem Heimweg ermüdete Schatzky so sehr, daß ihn sein Schwager zurücklassen mußte. Von der Rettungskolonne konnte er infolge eines heftigen Schneesturmes erst am nächsten Morgen als Leiche geborgen werden. Neben der Leiche fand man im Schnee verstreut eine Anzahl abgebrannter Streichhölzer. Anscheinend hatte Schatzky sich noch mit ihnen wärmen wollen.

Gleiwitz. Selbstmord oder Unglücksfall? Auf der Eisenbahnstrecke Gleiwitz—Laband wurde von einem D-Zug ein Mann tödlich überfahren. Er ist etwa 25 bis 26 Jahre alt. Ausweispapiere wurden bei der Leiche nicht gefunden. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, steht noch nicht fest.

Gleiwitz. Die Pulsader geöffnet. Am Baggerteich bei Preschlebic wurde die Leiche eines Mannes gefunden. Die Pulsadern seiner linken Hand waren durchschnitten. Ein Verschulden dritter kommt nicht in Frage. Es handelt sich um einen kürzlich als vermißt gemeldeten 32jährigen ledigen Mann aus Gleiwitz.

Neustadt. In die Rübenschneidemaschine geraten. Der Schmiedemeister Hentschel in Steinsdorf geriet mit der Hand in die Rübenschneidemaschine. Ihm wurden drei Finger der linken Hand abgeschnitten.

Brieg. Gemeindebestand- und Ortsnamenänderungen. Der Name der Landgemeinde Kauern, die zu dem früheren Landkreise Brieg gehörte, ist in „Groß-Kauern" und der Name der Landgemeinde Kauern, die zu dem früheren Landkreise Ohlau gehörte, in „Klein-Kauern" umgeändert worden. Beide Gemeinden gehören jetzt zu dem seit dem 1. Oktober 1932 neugebildeten Landkreise Brieg, Regierungsbezirk Breslau.

Kosel. Tödlicher Sturz vom Fahrrad. Der 14 Jahre alte Sohn des Eisenbahners Proksch aus Kandrzin stürzte, als er auf der Straße Kandrzin—Birken einem Lastkraftwagen begegnete, von seinem Fahrrad und schlug mit dem Kopf gegen den Beiwagen, wobei er sich einen schweren Schädelbruch zuzog, an dessen Folgen er später starb.

Oberglogau O.-S. Durch eine explodierende Lötlampe erheblich verletzt. In der Werkstatt der Oberglogauer Zuckerfabrik war der Kupferschmied Drühl mit Lötarbeiten beschäftigt. Plötzlich explodierte die Lötlampe, wobei die Kleider des Brühl in Brand gerieten. Obwohl andere Arbeiter dem Verunglückten sofort zu Hilfe kamen und die Flammen erstickten, erlitt er schwere Verletzungen.

Kattowitz. Schmuggler zündet Gemeindestube an und flüchtet. Polnische Grenzbeamte nahmen in der Nähe von Hohenbirken zwei Schmuggler fest und brachten sie nach der Gemeindeverwaltung in Kornowacz, wo sie einer Leibesvisitation unterzogen wurden. Dabei wurden u. a. auch einige Fünf-Liter-Flaschen mit Aether beschlagnahmt. Während der eine Beamte sich zum Grenzkommissariat in Hohenbirken begab, blieb der zweite Beamte zur Bewachung der Schmuggler in der Gemeindestube zurück. Als die Aufmerksamkeit des Beamten für eine kurze Zeit nachließ, riß der eine Schmuggler, der Arbeiter Meisel aus Rydultau, plötzlich die Aetherflaschen vom Tisch, zertrümmerte sie auf dem Fußboden und zündete den umherfließenden Aether an. Im Nu stand der Raum in Flammen. Zwei Personen erlitten Brandverletzungen. Während der Löscharbeiten flüchtete Meisel.

Kattowitz. Oberschlesisches Eisen gegen russische Pelze und Fische. Die ostoberschlesischen Werke haben mit Rußland einen neuen großen Lieferungsvertrag abgeschlossen. Es handelt sich um 35 000 Tonnen Eisen verschiedener Sorten, von denen die Interessengemeinschaft Kattowitzer-Laurahütte den Hauptanteil und die Friedenshütte den Rest liefert. Die Bezahlung erfolgt mit 18 Monate laufenden Wechseln. Als Gegenleistung liefert Rußland Pelze und Fischwaren.

Kattowitz. Vom Zuge getötet. In Bendzin wurde die 22jährige Emilie Pollack beim Ueberschreiten der Bahngleise von einem Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet. Der Körper wurde mehrere Meter weit mitgeschleppt und vollkommen verstümmelt.

„1913"

Spannend schildert jetzt Rudolph Stratz Stimmung und Ereignisse des letzten Jahres vorm Krieg in einer großen

Artikel-Reihe

in der

»WOCHE«

Beginn in der »WOCHE« Nr. 5

Für 40 Pfg. überall

Jeden Mittwoch neu in der

Buchdruckerei Polkwitz

Blühendes Land aus Moor.

Fünfzig Jahre deutsche Moorerschließung.

Blicken wir 50 Jahre zurück: Im Jahre 1883 sind wir noch immer mitten in der Romantik des deutschen Auswandererwesens. „Und ihr im Schmuck der blonden Zöpfe, ihr Schwarzwaldmädchen jung und schlank." Man sah sie nur mit halbem Bedauern scheiden. Irgendwo drüben überm großen Teich würden sie schon eine deutsche Heimat nach deutschem Sinne vollenden. Standen nicht jede Woche in der Gartenlaube, der damals verbreitetsten deutschen Zeitschrift, die Berichte aus Nord- und Südamerika, aus Australien und anderen weltentlegenen Erdteilen, aus denen zu lesen war, wie innig die dortigen Auswanderer am deutschen Kulturleben teilnahmen, wie sehr sie sich der nach dem Kriege gegen Frankreich hergestellten deutschen Einheit freuten.

Da kam der Weltkrieg. Die Söhne dieser Auswanderer standen auf einmal gegen uns im Felde, soweit sie nicht schon überhaupt jeden Zusammenhang mit dem deutschen Mutterland verloren hatten und selbst ihre Namen drüben irgendwo schon undeutsch und lateinisch lauteten.

Um dieselbe Zeit aber, wo dieser gewaltige Auswandererstrom einsetzte, hätten wir in Deutschland Land und Land in Überfluß gehabt, wenn wir nur verstanden hätten, es zu erschließen. Zweieinviertel Millionen Hektar lagen unbenutzbar da, die deutschen Moore. Nicht ganz unbenutzbar, muß eingeschaltet werden. Man verstand in den alten Moorgebieten schon, weil man dort kein anderes Land hatte, diesen Acker- und Weidegrund nutzbar zu machen. Aber die Bearbeitungsarten waren doch so, daß eben doch der Überschuß der Bevölkerung auswandern mußte, trotzdem der Besitz der einzelnen Höfe sehr reichlich bemessen war. Was man aus den riesigen Flächen, die in Preußen, daneben besonders in Mecklenburg, Oldenburg, Sachsen und verhältnismäßig gar nicht zum wenigsten in Württemberg vorhanden waren, wirklich gemacht werden konnte, das wußten damals nur ein paar aufgeklärte Einzelgänger.

Es war Theodor Hermann Rimpau, ein Mitglied der auf allen Gebieten so selten ausgezeichneten Familie fortschrittlicher deutscher Landwirte, der als erster auf Grund von eigenen Versuchen, die er schon fast ein Menschenalter hindurch erprobt hatte, die Anregung zu einer gemeinnützigen Ausnützung der ungeheuren Moorflächen gab. Nicht etwa, daß dieser Mann mit einem großen Aufruf auf den Markt getreten wäre, sondern er hatte durch seine „Moordammkulturen" den weitesten Kreisen gezeigt, daß dieses verachtete Moorland ebenso hohe Erträge abzuwerfen imstande war wie die besten Mineralböden. Darum wählte man Rimpau 1883 zum Ersten Vorsitzenden des „Vereins zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reiche".

Dieser Verein feiert jetzt sein fünfzigjähriges Bestehen. Das Hauptgewicht seiner Leistung liegt auf dem Gebiete der Forschung und des Vorbildes. Wir sind in der Lage, aus der Mooreinöde blühendes Land, Ackerboden für Brotgetreide und Kartoffeln, prächtige Viehweideflächen, bestes Gartenland zu machen. Leider fanden die Anregungen des Vereins vor dem Kriege nicht das erwünschte Verständnis. Nach dem Versailler Diktat galt es dann, den verlorenen Raum zu ersetzen, und da die Moore im Umfang der geraubten Provinz Posen zur Erschließung bereitstanden, so schien es einen Augenblick, als ob man sich nun mit aller verfügbaren Kraft auf die Moorkultur verlegen würde. Die immer mehr zunehmende Not, die unerträgliche Verschuldung durch den Abfluß der Tributzahlungen machten sich aber sehr schnell als hemmend bemerkbar. Und so stehen wir vor der traurigen Tatsache, daß bisher kaum ein Fünftel, hoch gerechnet, der deutschen Moorflächen kultiviert ist. Hier stehen insbesondere auch dem Freiwilligen Arbeitsdienst große Betätigungsmöglichkeiten offen.

Was aus Moorland gemacht werden kann und was in Deutschland bisher noch allzusehr versäumt worden ist, dafür bietet die deutsch-holländische Grenze an der unteren Ems ein sehr anschauliches Bild. In Holland ist auf demselben Moorboden jeder Quadratfuß in Gartenland umgewandelt, auf der deutschen Seite herrscht verkommene Wildnis vor, in die ein paar elende Dörfer und Höfe eingestreut sind.

Hier liegt also eine große Aufgabe vor, welche das kommende Menschenalter zu lösen haben wird. Alle Vorbedingungen dazu sind geschaffen dank der halbjahrhundertelangen Tätigkeit des Vereins für die Förderung der Moorkultur im Deutschen Reiche.

Gas- und Luftschutz im Krankenhaus.

Brisanz-, Brand- und Gasgefahr.

Die Fragen des zivilen Gas- und Luftschutzes im Krankenhaus wurden auf einem Ausspracheabend behandelt, zu dem der Verwaltungsdirektor der Berliner Charité, Dr. Kuhnert, eingeladen hatte. Dr. Kuhnert erklärte einleitend, Gas- und Luftschutz sei keineswegs allein für den Kriegsfall von Bedeutung. Wer sich vor Augen halte, welche großen Bestände an Röntgenfilmen in jedem Krankenhaus lagerten, könne sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß trotz aller Sicherheitsmaßnahmen in jedem Augenblick die Möglichkeit einer Brandkatastrophe und damit einer Vergasung gegeben sei, die das Leben und die Gesundheit aller Betroffenen ernsthaft gefährden könne. Der Brand des Krankenhauses in Cleveland 1929, der entsetzliche Massenvergiftungen verursacht habe, sei ein warnendes Beispiel. Die Charitédirektion sei entschlossen, unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen zur möglichsten Verhinderung der lebensgefährlichen Folgen solcher Gasvergiftung zu treffen. Der stellvertretende Direktor der Ersten Medizinischen Klinik, Professor Dr. Schilling, betonte die Notwendigkeit, die Krankenhäuser und Ärzte allgemein auf die Bedeutung des Luft- und Gasschutzes und seine prakt. Durchführung hinzuweisen.

Der Vortragende des Abends, Wehrkreishygieniker Stabsarzt Dr. Muntsch, erläuterte die Luftgefährdung Deutschlands durch die ungeheuren Rüstungen seiner Nachbarn in der Luftwaffe und betonte die Luftempfindlichkeit Deutschlands, die sich aus der Zusammenballung seiner Bevölkerung in zahlreichen Großstädten und in ausgedehnten an den Grenzen liegenden wichtigen Industriegebieten ergibt. Trotz ehrlichster Bemühungen der deutschen Regierung nach dem Weltkriege scheiterten internationale Bindungen und Verträge, die ein uneingeschränktes Verbot des chemischen Krieges und der Rüstungen auf chemischem Gebiete bezweckten, an dem Widerstande anderer Großmächte, insbesondere Frankreichs. So mußte Deutschland, nachdem im Pariser Luftabkommen vom Jahre 1926 eine Lockerung der Versailler Bestimmungen erreicht worden war, die Organisation des zivilen Gas- und Luftschutzes aufnehmen, die nach dem Vorbilde aller Länder „geeignete Maßnahmen zum Schutze des Lebens, der Gesundheit und der Moral der Bevölkerung und zum Schutze von Sachgütern aller Art durchführen" soll. Die Luftgefahr gliedert man nach der Wirkung von Fliegerbomben in Brisanz-, Brand- und Gasgefahr. Gerade bei der Gasgefahr muß aber der Arzt die verschiedenen Arten der Erkrankungen und Schädigungen durch chemische Kampfstoffe kennen und wissen, wie er ihnen im Ernstfall begegnen muß. Notwendig ist vor allem auch Aufklärung der Bevölkerung über das Wesen und die Wirkung der Kampfstoffe, damit durch richtiges Verhalten Schädigungen vorgebeugt wird. Die Krankenhäuser müßten sich nicht nur durch entsprechende Geräte, z. B. Sauerstoffbehandlungsapparate, auf Behandlung von Gaskranken einrichten, sondern vor allem Ärzte und Pflegepersonal in der Versorgung dieser Kranken durch Vorträge und Kurse ausbilden. Daneben müßten zum Schutz der im Krankenhaus untergebrachten Kranken Sicherungen gegen Gas-, Brisanz- und Brandgefahr getroffen werden, die je nach Lage und Bauart im Einzelfalle verschieden sein dürften. Soweit Baumaßnahmen, z. B. Anlage von Schutzkellern, dadurch notwendig würden, empfiehlt es sich, ein Bauprogramm auf mehrere Jahre festzusetzen, so daß sich die Kosten verteilen. Nicht vergessen werden darf die Aufstellung und Ausrüstung eines Gasschutztrupps mit Gasmasken und Isoliergeräten, der innerhalb des Krankenhauses den Transport und die Entgiftung von Kranken durchführen kann. Die ärztliche Wissenschaft hat die Aufgabe, durch Erforschung der Gaserkrankungen und sicherer therapeutischer Maßnahmen der chemischen Waffe ihre Schrecken zu nehmen.

Eine zeitgemäße Ueberlegung.

Die von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und vielen anderen Stellen der Praxis jahrzehntelang durchgeführten zahlreichen Düngungsversuche haben ergeben, daß bei ausreichender Kali- und Phosphorsäureversorgung unserer Kulturpflanzen durch Stickstoffdüngung mit Sicherheit Mehrerträge erzielt werden, die auch unter den heutigen Preisverhältnissen die Wirtschaftlichkeit der Stickstoffverwendung voll gewährleisten.

Von den vielen auf dem Markt befindlichen Stickstoffdüngemitteln kommt dem Kalkstickstoff besondere Bedeutung zu, da er bei entsprechender Preiswürdigkeit durch seine verschiedenen Nebenwirkungen einen Anreiz zu seiner Verwendung bietet.

Bekanntlich wird der Kalkstickstoff in zwei Gehaltslagen geliefert und zwar in Gehaltslage A mit 20—21 Prozent Stickstoff und Gehaltslage B mit 23—24 Prozent Stickstoff. Beide Formen haben daneben einen Gehalt von ca. 60—65 Prozent Kalk in hochwirksamer Form. Das bedeutet, daß mit 100 kg Kalkstickstoff eine Kalkmenge von ca. 60—65 kg hochprozentigen Brandkalk in den Boden gebracht wird, dessen Wert nicht zu unterschätzen ist. Denn auf nicht besonders kalkbedürftigen Böden wird durch die bei regelmäßiger Anwendung normaler Kalkstickstoffgaben zugeführten Kalkmengen eine zusätzliche Zufuhr von Kalk nicht notwendig sein. Dort, wo die im Kalkstickstoff enthaltenen Kalkmengen nicht genügen, um den Kalkzustand des Bodens in Ordnung zu halten bezw. zu bringen, werden sich doch bei der darüber hinaus benötigten Kalkdüngung entsprechende Ersparnisse ermöglichen.

Einen weiteren Anreiz für die Verwendung des Kalkstickstoffs bieten seine spezifischen Nebenwirkungen wie die Vernichtung pflanzlicher und tierischer Schädlinge, die ohne Beeinträchtigung der Düngewirkung durch eine entsprechende Anwendungsweise des Kalkstickstoffs erzielt werden. So können vor allem die lästigen Unkräuter des Wintergetreides wie Windhalm, Wirke, Kornblume u. a. durch eine einfache Kopfdüngung der abgetrockneten Kulturen mit etwa 150 kg Kalkstickstoff/ha erfolgreich bekämpft werden. Diese Unkrautbekämpfung mit Kalkstickstoff bietet erst die Voraussetzung für die volle Ausnutzung des Stickstoffs durch die Kulturpflanzen und die Erzeugung hochwertiger Marktware.

Aus diesen Ausführungen folgt, daß die Verwendung des Kalkstickstoffs infolge seines billigen Preises, seines hohen Gehaltes an schnellwirkendem Kalk und seiner kostenlos erzielbaren Nebenwirkungen Ersparnismöglichkeiten bietet, die jeder rechnende Landwirt heute ausnutzen sollte.

Bis 28. Februar sind die Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuererklärungen abzugeben. Sie müssen sich also notgedrungen mit diesen Steuern eingehend beschäftigen, wenn Sie alle Ihnen gesetzlich gegebenen Vergünstigungen ausnutzen wollen. Die „Wirtschaftlichen Kurzbriefe" bringen zur Orientierung ihrer Leser über diese Frage ganz ausführliche Sonderhefte über die Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer heraus. Andere aktuelle Aufsätze aus den letzten Heften: Zusammfassende Darstellung aller Vorschriften über das Hypothekenmoratorium — alles Wissenswerte über den Vollstreckungsschutz bei Grundstücken und in der Landwirtschaft. — Erlaubte und verbotene Zugaben — u. a. m. Uebrigens: bis zum 28. Februar 1933 läuft auch nach das große Werbeausschreiben der „Wirtschaftlichen Kurzbriefe". Bitte fordern Sie Prospekt über das interessante Werbeausschreiben und die „Kurzbriefe" kostenlos an vom Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 9.

Ein Blick in die Zukunft ist den Sterblichen verwehrt. Ein Blick in die Fliegenden Blätter ist jedem möglich und wird ihn sofort erfreuen und erheitern. Die Fliegenden segeln durch die Wogen der Zeit, wie ein sicheres Schiff, das unbeirrt und ohne je seinen Kurs zu verlassen die wertvolle Fracht an Witz, Satire und Humor zu allen bringt, bei denen es landen kann. Künstlerische Bilder schmücken die Seiten, lustige Zeichnungen, Skizzen und Karrikaturen erläutern und bereichern die literarischen Beiträge. Politisch sind die Fliegenden nie. Ebenso sieht die Redaktion stets darauf, daß der Inhalt lustig und belustigend, aber nicht zweideutig ist. Die Fliegenden wollen das Witzblatt für alle sein. — Das Abonnement auf die Fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt unsere Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München 27, Möhlstr. 34. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nr. werden neuen Abonnennten auf Wunsch nachgeliefert,

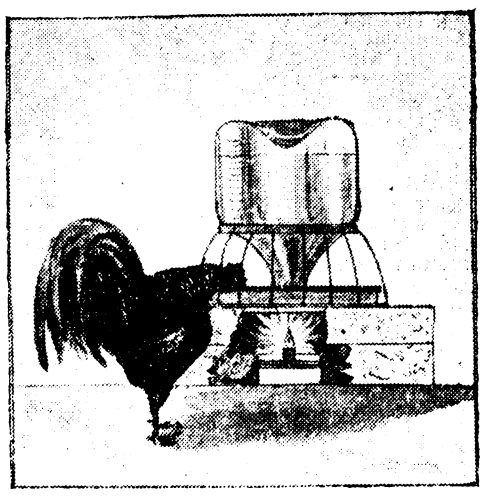
HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

Heizbare Geflügeltränke.

Es ist neuerdings ein Streit zwischen den Gelehrten ausgebrochen, ob man den Singvögeln während des Winters neben ihrem Futter auch gewärmtes Trinkwasser hinstellen soll oder nicht. Einige Sachverständige meinen, das sei schädlich, andere sind gerade der entgegengesetzten Ansicht und erklären es für unerläßlich notwendig. Die einen sagen, die Vögel würden zu leicht dazu verführt, sich zu baden, und gerieten dann in Gefahr, daß ihnen die Federn einfrieren und sie nicht fliegen können. Die anderen verweisen darauf, wie eifrig bei schneeloser Kälte die Vögel die kleinen Stellen aufsuchen, die auf den eingefrorenen Flüssen offengeblieben sind, oder solche Quellen, die nicht zufrieren.

Für den Geflügelhalter ist die Frage längst geklärt. Er muß seinem Geflügel dauernd offenes Wasser darbieten, wenn dieses nicht Schaden leiden soll. Bei strenger Kälte muß man also das Wasser im Laufe des Tages sehr oft erneuern, und zwar reicht man es am besten in an-



gewärmten, dickwandigen Tongefäßen dar, die man auf warme Ziegelsteine legt, damit es dem Wiedereinfrieren einige Zeit widersteht. Bei einem größeren Hühnerbestand aber lohnt sich die Anlage einer heizbaren Tränke, die sehr einfach beschaffen sein kann. Auch hier ist ein dickwandiges Tongefäß einem solchen aus Blech vorzuziehen. Man bildet einen Ofen durch ein paar zusammengestellte Ziegelsteine und setzt das Gefäß oben darauf. Als Heizkörper dient entweder ein ganz kleines Petroleumlämpchen oder ein Glas, in welchem ein Nachtlichtdochtschwimmer auf Öl brennt. Die Wärmequelle reicht in beiden Fällen auch beim stärksten Frost aus, ohne das darüber befindliche Wasser doch zu stark anzuwärmen. Damit aber immer genug Wasser zur Verfügung steht, stellt man eine größere Flasche umgekehrt in das Wasser, und zwar so, daß zwischen dem Boden des Trinknapfes und dem Rand des Flaschenhalses ein geringer Zwischenraum bleibt. Dies kann man erreichen, indem man ein schmales Holzstäbchen zwischen den Flaschenhalsrand und den Gefäßboden legt, jedoch so, daß das in der Flasche befindliche Wasser genügend Platz hat, um hindurchzulaufen, was immer dann eintritt, wenn das Wasser in dem Gefäß so niedrig geworden ist, daß einige Luftblasen in die Flasche eindringen können, worauf genau ebensoviel Wasser ausläuft, so daß das Trinkbecken wieder genügend gefüllt ist. Die Stützung der Flasche, damit diese nicht durch den Wind oder die Tiere umgeworfen wird, erfolgt durch einige Drahtstäbe, die indessen nicht so kunstvoll angebracht zu sein brauchen wie auf unserer Abbildung. Einige behelfsmäßige Drahthalter tun denselben Dienst.

Brandwunden.

Bei Brandwunden ist ein schnell und sicher wirkendes Mittel, das zu Unrecht abgelehnt wird, gewöhnliches — Wasser. Einer hört's vom andern und spricht's ihm gedankenlos nach: „Nur kein Wasser!" und weiß nicht, daß er sich um das sicherste Heilmittel bringt. Doch nehme man kein kaltes Wasser, da dieses auf Stellen, von denen die Haut entfernt ist, einen zu starken Reiz ausüben würde, sondern hochtemperiertes, von 22–24 Grad Reaumur. Man säume nicht lange, ehe man sich zu handeln entschließt, je schneller man den verletzten Körperteil ins Wasser bekommt, um so schneller vollzieht sich die Heilung. Man halte die Wunde so lange ins Wasser, bis der Schmerz gemildert, oder noch besser, geschwunden ist, und derselbe auch außerhalb des Wassers nicht wieder zurückkehrt, was oft Stunden, ja manchmal einen halben Tag und noch länger dauern kann. Aber man übe Geduld, dieses Verfahren führt immer noch viel schneller und schmerzloser zum Ziele als alle anderen Mittel, denn es hilft unfehlbar, und man kann mit Sicherheit auf gute, normale Heilung rechnen. Teile des Körpers, die man nicht ins Wasser halten kann, werden begossen oder mit Umschlägen behandelt, die möglichst oft, mindestens aber bei Lästigwerden, gewechselt werden müssen. Hat man mit der Behandlung zu lange gewartet, und sind schon Brandblasen entstanden, so verlieren sich diese noch im Wasser, sofern die Haut noch unverletzt war. Niemals aber steche oder reiße man Brandblasen auf. Bei verletzter Haut lege man einen dünnen, in Wasser von 22–26 Grad Reaumur getauchten Leinenlappen auf die Stelle, der beständig liegen bleibt, und darüber triefend nasse Umschläge von 22–26 Grad Reaumur. Diese Umschläge pflegen lästig zu werden, wenn sie sich der Blutwärme nähern und sind dann sofort zu wechseln. Man fährt mit ihnen fort, bis Eiterung eintritt, was immer der Fall ist, wenn nicht allein die Oberhaut, sondern auch Teile der Lederhaut und des Bindegewebes, oder gar des Muskelfleisches zerstört sind. Ist die Eiterung eingetreten, so nimmt man am besten Wasser von einer Temperatur von 20 bis 22 Grad Reaumur, bis die Neubildung der Haut begonnen hat. Je mehr die Eiterung abnimmt, das heißt: ihre Schicht dünner wird, gehe man mit der Temperatur des Wassers zurück auf 16 bis 14 Grad Reaumur, und drücke die Umschläge immer mehr aus. Sobald sich die Wunde zu schließen beginnt, wasche man sie nur mit 14grädigem Wasser aus und bedecke sie mit einem dünnen, sauberen Leinentuche, um sie von der Luft abzuschließen. Brandwunden, bei denen die Haut unverletzt blieb, kann man ohne Besorgnis sofort mit ganz kaltem Wasser behandeln. Wo die Haut aber gelitten hat, sind 24–26 Grad unter allen Umständen eher am Platze, da sie auf die verletzte Haut viel günstiger einwirken. Bei Verminderung des Schmerzes gehe man mit der Wassertemperatur zurück.

Das Angora-Meerschweinchen.

Unter den Meerschweinchen fallen die ganz unter ihrem überlangen Haarbehang verschwindenden, seidigen und schneeweißen Angora-Meerschweinchen besonders in die Augen, die zunächst wohl als eine Liebhaberei gezüchtet worden sind, aber eine Nutzrasse werden können, da Versuche im Gange sind, ihre ausgekämmte lange Wolle durch weitere Verbesserung, ähnlich wie die der Angora-Kaninchen, nutzbar zu machen. Es gibt wohl keinen Vierbeiner, weiße Mäuse und Ratten ausgenommen, dessen Zucht mühelos gelingt als die der Meerschweinchen. Das mag daran liegen, daß sie schon, als sie nach der Entdeckung Amerikas bei uns eingeführt wurden, längst Haustiere der peruanischen Indianer gewesen waren, in deren Hütten sie massenhaft herumliefen. Bei uns wurden sie besonders als Gefährten der Kinder beliebt. Sie sind gewiß nicht sonderlich geistig begabt, obwohl manche von ihnen mit der Zeit die einzelnen Hausgenossen zu unterscheiden lernen scheinen. Aber sie sind von einer geradezu unverwüstlichen Gemütlichkeit und Geduld. Trotzdem sie mit ihren kräftigen Nagezähnen mindestens ebenso bedenklich beißen könnten wie die Eichhörnchen, denken sie nicht daran, und selbst wenn Kinder im Unverstand sie quälen, hat man niemals gehört, daß ein Meerschweinchen gebissen habe.

Einen Nutzwert erlangten sie zuerst dadurch, daß die wissenschaftlichen Institute sie zu allerhand Versuchen, Impfproben und dergleichen, ankauften. Da sie sich aber sehr stark vermehren, ist das Angebot inzwischen sehr groß und die Zucht gewöhnlicher Meerschweinchen kaum mehr lohnend. Vielleicht kann das mit den Angora-Meerschweinchen anders werden. Die Haltung ist im allgemeinen dieselbe wie bei Kaninchen. Man gibt Grünzeug, Gemüseabfälle, beide niemals naß oder gefroren, gutes Kleeheu, Gelbrüben oder Möhren, Kleie, Brotstückchen (nicht zu frisch) usw. Empfindlich sind die Tierchen nur gegen Nässe, Kälte und Zugluft. Der Stall muß also immer sehr sauber und trocken gehalten werden, was bei den Angora-Meerschweinchen wegen ihrer empfindlichen

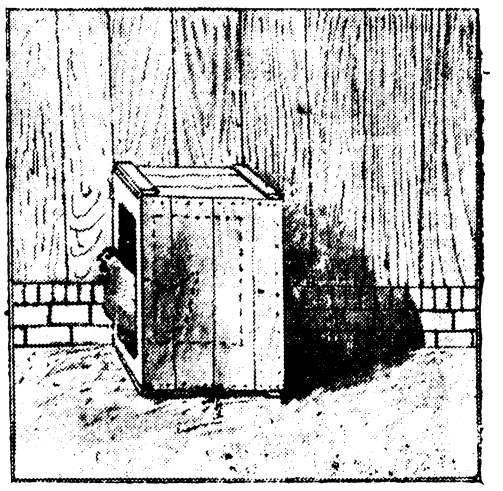
Behaarung besonders zu beachten ist. Die Jungen kommen vollständig entwickelt zur Welt und laufen der Mutter sehr bald nach, fressen mit ihr auch von allen Futterstoffen, die dieser gereicht werden. Obwohl die anderen Tiere den Jungen gewöhnlich nicht unfreundlich begegnen, ist es dennoch ratsamer, die Mutter mit ihrem Wurf zuerst in einen besonderen Stall abzusondern, bis die Kleinen halb erwachsen sind. Außer vor anderen Feinden muß man die Meerschweinchen besonders vor Ratten schützen, die gern versuchen, in die Ställe einzudringen, um die Meerschweinchen zu erwürgen.

Erdschocken.

Jetzt in der Winterszeit lernt man die Erdschocken schätzen. Man braucht nur nach der Gartenecke zu gehen, wo sie wachsen, und kann den nötigen Vorrat aus der Erde stechen und in die Küche tragen, denn die Kälte schadet den Knollen gar nicht. Topinambur und Helianthi, im Volksmunde auch Erdschocke, Erdapfel oder Erdartischocke genannt, sind sehr einfach im Anbau, da diese Pflanzen sehr anspruchslos sind und auf jedem Boden fortkommen, wobei allerdings auf ungedüngtem Sandboden die Ernten nicht sehr stattlich ausfallen. Immerhin kann man damit Land ausnutzen, wo sonst nichts wächst. Man steckt die Knollen in derselben Weise, wie man es bei Kartoffeln macht. An Verwendungsmöglichkeiten in der Küche gibt es viele: Am besten zur Geltung kommt der feine Geschmack dieser Knollen — der zwischen Artischocke und Schwarzwurzel liegt —, wenn man die in Salzwasser gekochten Knollen mit brauner oder zerlassener Butter angerichtet zu Tisch gibt, also in derselben Zubereitungsform, in der man Spargel oder Schwarzwurzel anrichtet. — Sättigender und auch recht wohlschmeckend ist die Zubereitung der Erdartischocken in einer holländischen Soße. — Ein Salat, aus Artischocken bereitet, ist ebenfalls empfehlenswert. Man schneidet die vorher in Salzwasser abgekochten Knollen hierzu in beliebig feine Scheiben und schmeckt den Salat dann mit Essig, Öl, Salz und Pfeffer recht pikant ab. — Ganz besonders wohlschmeckend ist eine aus diesem leider viel zu wenig bekannten Gemüse bereitete Suppe. Man kocht hierzu die Erdartischocken in Salzwasser weich, streicht sie mitsamt dem Kochwasser durch ein feines Sieb, bindet die Suppe mit einer hellen Einbrenne (Mehlschwitze) und schmeckt sie mit Salz und einer Prise Pfeffer ab. Auch in der Kleintierzucht leistet die Erdschocke mancherlei Dienste; sogar das Kraut kann man verfüttern, wenn man größere Mengen hat, auch einsäuern.

Windschutz am Hühnerauslauf.

„Meine Hühner, sonst so bewährte Frühleger, wollen dieses Jahr gar nicht anfangen!" — „Meine Küken kümmern und mehrere sind mir schon eingegangen, ohne daß ich den Grund finden kann." — So hört man im Spätwinter und Vorfrühling so manche tüchtige Züchterin klagen. Man möchte gern raten, aber es scheint alles in Ordnung zu sein. Der Stall ist richtig gebaut, luftig und warm, die Fütterung ist ganz nach Vorschrift und Erfahrung. Woran kann es also liegen? Zufällig kommt man nun einmal in den Stall, wenn der Wind auf der



falschen Seite steht. Und da merkt man es bei genauer Aufmerksamkeit: Es weht ein feiner Luftzug, im ersten Augenblick kaum wahrnehmbar, auf die Dauer aber schneidend durch den Raum. Dagegen sind wir Menschen in unseren Wohnungen schon sehr anfällig. Frische Luft nach Möglichkeit, Zugluft aber ist Gift! Das gilt genau so für alle Tiere, am meisten aber für heranwachsende zarte Jungtiere. Beim Menschen wissen wir uns zu helfen. Vor so manchem kleinen Hause mußte nachträglich ein Windschutzvorbau angebracht werden und die einfache Vorrichtung hat Wunder gewirkt. Genau so machen wir es beim Stalle, einerlei, ob es sich um Großtiere oder Kleinvieh handelt, ebenfalls, nur daß die Sache beim Geflügelstall furchtbar einfach ist. Wir benötigen in den meisten Fällen nichts weiter als einer genügend großen Kiste, die wir vor die Auslauföffnung stellen. Sie hat zwei Türen, die ständig offen bleiben, die eine in der Größe der Auslauföffnung, die andere entsprechend nach einer Seite hin. Und zwar wählen wir die windsichere Seite, also nach Möglichkeit Südwest oder Südosten. Der anwehende Wind muß auf die geschlossenen Seiten der Kiste treffen. Versehen wir diesen Schutzvorbau mit einem farbigen Ölfarbenanstrich, so sieht er nicht einmal schlecht aus, und sehr zahlreichen Jungtieren kann dadurch die Gesundheit gerettet, ungezählte Eier können früher hervorgelockt werden. Bei Ausläufen, die nach Norden, Nordwesten und Westen liegen, sollte dieser Zugschutz niemals fehlen.

Zum Merken.

Schutz gegen Wildverbiß im Obstgarten. Bei Schnee und Frost benagen Kaninchen, Hasen und Rehe bei Futtermangel gern die Rinde der Bäume und insbesondere der jungen Bäume. Ein sehr einfaches und wirksames Mittel gegen Wildverbiß ist eine ranzige Speckschwarte, mit der man die Bäume gründlich einreibt. Das Wild, das gegen Gerüche außerordentlich empfindlich ist, meidet dann die so verwitterten Bäume. Bewährt hat sich als Anstrich für Obstbäume auch eine Mischung aus Lehm und Rieseldung. Am wirksamsten schützt der Landwirt seinen Obstgarten gegen Wildverbiß durch Schaffung von Futterstellen.

Flaschenreinigung. Alter Schmutz löst sich, wenn man die Flasche mit Chlorkalklösung füllt, einige Tage stehenläßt und sie dann mit reinem Wasser ausspült. Ein vorzügliches Reinigungsmittel ist auch Senfmehl. Flaschen, die inwendig fettig sind, füllt man mit Wasser, grobem Sand und etwas Löschpapier. Durch kräftiges Schütteln werden sie rein. Ölflaschen füllt man mit Sägemehl und warmem Wasser, schüttelt kräftig und spült mit heißem Sodawasser nach. Auch Sodalösung allein reinigt gut, ebenso Aschenlauge mit etwas gebranntem Kalk. In Flaschen, die durch harzige Flüssigkeiten verunreinigt sind, gießt man ein wenig Spiritus hinein, der die Wandung innen befeuchtet; alsdann gibt man ein wenig Tierkohle (das ist durch Verkohlen von Fleischabfällen hergestellte poröse Kohle) und Wasser hinzu, schüttelt, gießt aus und spült mit Wasser nach. Wenn nötig, wird das Verfahren wiederholt. Petroleumflaschen reinigt man mit dünner Kalkmilch, Milchflaschen mit Wasser und Holzasche.

Das silberweiße Pampasgras.

Die Zahl der Ziergewächse, welche wir aus der Gattung der Gräser beziehen, ist nicht sehr groß. Einzelne verlangen ihrer Schönheit halber aber doch eine stärkere Berücksichtigung, als sie ihnen bisher zuteil wird. So das aus Argentinien stammende Pampasgras, welches ein hervorragender Einzelschmuck von größeren Grasflächen ist und überhaupt an jeder geeigneten Stelle des Gartens sehr dekorativ wirkt. Man soll das Pampasgras niemals im Herbst, sondern spät im Frühjahr, Mitte Mai, auspflanzen, nachdem man die Wurzelballen vorher im Topf abgehärtet hat. Es verlangt einen sehr nahrhaften Standort; wo die Erde zu mager ist, tut man daher gut daran, sie etwa einen Meter tief auszuschachten und eine Mischung von fettem Kompost mit verrottetem Laub aufzufüllen. Während des Sommers verlangt dann das Pampasgras eine ziemlich ausgiebige Bewässerung. Dafür treibt es auch Stengel von anderthalb bis zwei Meter Länge, die mit achtzig Zentimeter langen Blütenrispen gekrönt sind. Diese gleichen silbernen Federbüschen und

bieten einen überwältigend stolzen Eindruck. Früher wurden sie vielfach zu Dauersträußen geschnitten, als die Mode der Mackart-Buketts noch bestand; auch jetzt noch verstehen die Gärtner ihre dekorative Wirkung mannigfach auszunützen.

Eine so stolze, stattliche Einzelpflanze verträgt sich natürlich schlecht mit der Nachbarschaft. Größere Stauden leidet sie nicht in ihrer Nähe und es muß dafür Sorge getragen werden, daß keine Baumwurzeln in ihren Standort hineinwachsen. Erreicht sie doch bei richtiger Pflege selbst die Größe eines mittleren Baumes. Gegen Mitte des Sommers kann man eine Vermehrung durch Stecklinge versuchen, die ziemlich leicht anwachsen. Man kann das Pampasgras im Herbst ausgraben und im Hause überwintern. In milderen Lagen — und das Gewächs bevorzugt einen möglichst sonnigen Standort — kann man es aber auch mit einem guten Winterschutz versehen draußen lassen, wobei man die alten Blätter nicht entfernt, sondern bis zum Frühjahr, wo die jungen Triebe erscheinen, an dem Wurzelballen läßt.

Ananasgewächse für das Zimmer.

Wenn man es richtig bedenkt, haben die Pflanzen, die wir als Zimmerschmuck verwenden, seit den letzten hundert Jahren keine sehr große Bereicherung erfahren. Nicht etwa, daß es nicht dauernd Neuigkeiten gäbe. Diese erscheinen sogar in sehr großer Zahl, aber die meisten von ihnen halten sich nicht lange in der Gunst der Liebhaber, weil sie

Bild 1.

teils doch mehr seltsam als schön oder weil sie viel zu schwer zu halten sind. So kommt man immer wieder auf bewährte Gewächse aus der Großelternzeit zurück. Eine der Ausnahmen, die wirklich einen neuen Fortschritt darstellen, bilden die jetzt immer mehr in Mode kommenden Ananasgewächse.

Aus der nächsten Verwandtschaft der Ananas, unter den Bromeliaceen, gibt es eine Reihe von sehr dankbaren Zimmerpfleglingen, und man braucht nur eine gute Blumenhandlung zu besichtigen, um zu beobachten, welchen Anklang diese Pflanzen gegenwärtig finden, und zwar mit vollem Recht. Trotzdem sie aus viel wärmeren Gegenden stammen, halten sie sich im erwärmten Zimmer oder im Doppelfenster lange Jahre und sie erfreuen uns gerade in der an Blüten ärmsten Zeit durch ihre eigenartigen und teilweise prächtigen Blüten. Wir bilden heute zwei sehr empfehlenswerte unter diesen Bromeliaceen ab. Unsere erste Abbildung zeigt die aus Mittelamerika stammende Caraguata, die eine glühend rote Blüte inmitten eines glänzend grünen Blätterschopfes treibt. Ganz anders ist die Form der Blüte bei der Vriesea, auch die Farben sind hier anders, denn die leuchtend rote Grundfarbe geht in zitronengelbe Blattspitzen aus. Andere Bromeliaceen, die Billbergien, Nidularien, Aechmeen, Guzmannien, Tillandsien usw. haben auch blaue und anders gefärbte Blüten; jedenfalls ist die Abwechselung bedeutend. Dazu kommen auch noch Bromeliaceen mit bunten Blättern, so eine dreifarbige Form der Ananas, die sich gut im Zimmer halten läßt, allerdings ohne Früchte zu tragen.

Die Wartung ist bei allen Arten verhältnismäßig einfach. Man pflanzt sie in nicht zu große Töpfe, die man zur Hälfte mit Scherben füllt, um einen guten Wasserablauf zu ermöglichen. In ihrer Heimat wachsen diese Bromeliaceen meist in den Asthöhlungen von Urwaldbäumen, haben also auch keinen sehr großen Platz für ihre Wurzeln. Wohl aber verlangen sie humose Erde, die man aus Baummulm, Laub- und grober Heideerde zusammenmischt, wobei man nicht vergißt, noch etwas gehacktes Torfmoos (Sphagnum) und groben Sand zuzusetzen. Vor und während der Blütezeit müssen diese Ananasgewächse recht feucht gehalten werden. Nur die wenigen Arten, die nicht während des Winters blühen, müssen um diese Zeit etwas trocken gehalten werden.

Die meisten Bromeliaceen lassen sich sehr leicht vermehren, so daß man als Besitzer einiger schöner Arten viele andere Blumenfreunde erfreuen kann. Nach der Blütezeit zum Frühjahr hin trennt man die sich bildenden Ableger vorsichtig ab, setzt sie vorläufig in sehr kleine Töpfe und füllt diese mit Scherben und dem Erdgemenge wie angegeben. — Wie schon gesagt, sind die Bromeliaceen für Wasser dankbar, aber in ihrer tropischen Heimat gibt es lange Zeiten, wo kein Regen fällt. Dafür bescheren dort die Nächte sehr reichliche Tauniederschläge. Um diese auszunützen, sind die Ananasgewächse von der Natur ganz besonders ausgestattet. Ihre Blattrosetten bilden in der Mitte Trichter, in denen sich das Wasser sammeln kann. Der Anfänger ist zuweilen erschrocken, wenn er sieht, daß nach dem Übersprühen der Bromeliaceen das Wasser stundenlang in den Trichtern stehenbleibt, und fürchtet Schäden, die bei anderen Pflanzen auch sicher eintreten würden. Bei den Bromeliaceen aber gehört gerade das mit zum Wohlbefinden. Das angesammelte Wasser wird von der Pflanze langsam und nach Bedarf verbraucht, dient also zum Ausgleich, wenn die Wurzeln einmal zu trocken gehalten sind. Man sollte nur die Vorsicht gebrauchen, immer Regenwasser zum Besprühen der Bromeliaceen zu verwenden, und zwar immer in überschlagener Wärme.

Bild 2.

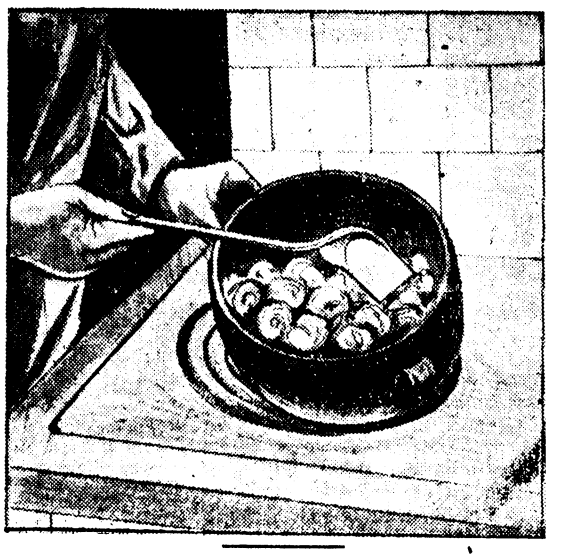
Das Spritzen tut ihnen sehr gut, da sie gegen Staub empfindlich sind. Sonst aber sind sie in keiner Weise anspruchsvoll, sondern können im Gegenteil als geradezu unverwüstlich gelten, vorausgesetzt, daß man sie niemals Frosttemperaturen zum Opfer fallen läßt. Mit gewöhnlicher Zimmer- oder Doppelfensterwärme sind sie trotz der Hitze ihrer Heimatländer ganz zufrieden.

Selbstbereitung von Camembert.

Nachgerade werden fast alle Käsearten erstklassig in Deutschland hergestellt. Viele davon können nur von Fachmännern in großen, gut eingerichteten Molkereien richtig im Aussehen und Geschmack getroffen werden, bei anderen bereitet auch die Anfertigung im Kleinbetrieb keine Schwierigkeiten. Camembertkäse nach richtiger französischer Art stellt man folgenderweise her: Gute, einwandfrei gewonnene Vollmilch wird auf 32—35 Grad Celsius erwärmt, man gibt auf 50 Liter Vollmilch 7 Gramm Farbe und 5 Kubikzentimeter Lab. Die eingelabte Milch bleibt zugedeckt in einem warmen Raum (mindestens 20 bis 25 Grad Celsius) ungefähr drei bis vier Stunden stehen, bis der Bruch zum Schöpfen reif ist. Die Formen sind 10 Zentimeter im Durchmesser und 12,5 Zentimeter hoch, der dazu gehörende Ring ist ebenfalls 10 Zentimeter im Durchmesser, aber nur 6 Zentimeter hoch. Man stellt sie eng aneinander im Verband auf einen Ablauftisch, der mit Binsenmatten belegt ist. Auf die Unterseite der Form legt man fest anschließend ein viereckiges, gut durchlässiges Leinenläppchen, damit man beim Wenden der Käse es leichter hat; das Läppchen taucht man vorher in Wasser, sonst klebt der Bruch zu fest an. Beim Einschöpfen achte man darauf, daß möglichst große Stücke des Bruches in die Formen kommen, durch Zerkleinern des Bruches wird der Käse körnig. Auch muß man die Rahmschicht auf möglichst alle Käse verteilen. Ist nach einiger Zeit der Bruch in den Formen gesunken, so wendet man sie um. Hierzu gehört allerdings Geschicklichkeit und Übung. Man faßt mit vier Fingern der linken Hand in die Form, während der Daumen eine Ecke des Läppchens festhält, hierbei vorsichtig kippen und nun schnell mit der rechten Hand unter die Form fassen, so daß man die gefüllte Form mit dem Läppchen auf der flachen Hand stehen hat. Ist beim Einschöpfen etwas Bruch auf den Tisch gekommen, so kann man dies jetzt mit in die Form tun, so daß es dann unten im Käse ist. Nun setzt man den Käse mitsamt der Form schnell auf den Tisch, so daß man dann das Läppchen oben abnehmen kann. Dieses Hinsetzen muß sehr schnell vor sich gehen, doch ohne zu großen Schwung. Hierbei stellt man die Käse in einfache Reihen, nicht im Verband. Jetzt bleiben die Käse so lange stehen, bis sie in die Ringe passen, dann in diese geben und beim Hinstellen wenden; das Wenden recht oft wiederholen. Sind die Käse fest, d. h. wenn sie ohne Ring auch die Form behalten, so salzt man sie durch leichtes Einreiben des Randes und der Oberfläche. Am nächsten Tage kann man den Rand nochmals leicht salzen. Das Salzen ist von großer Wichtigkeit, davon hängt das Wachsen und Gedeihen der Pilze ab. Nach dem Ablaufen kommen die Käse in den Reifraum, dieser braucht 25 bis 30 Grad Celsius und 90 Prozent Feuchtigkeit. Die Käse werden täglich gewendet, auch nach dem Schimmelansatz. In vier Wochen sind die Käse reif.

Neuer Küchenlöffel.

Ein etwas ungewöhnlich und neuartig geformter Küchenlöffel soll den Hausfrauen die Arbeit erleichtern helfen. Er ist ganz flach und abgeplattet, geht jedoch nach hinten zu einer Wölbung herum. Man kann mit ihm also auch das Fleisch und Gemüse beschöpfen wie mit einem gewöhnlichen Löffel oder einer Schöpfkelle, gleichzeitig dient er aber in seiner eigenartigen Form auch dazu, die festen Bestandteile am Grund des Topfes und an dessen Rand abzulösen, so daß sie nicht anbrennen oder anbacken können. Damit vereinigt man also zwei Geräte auf einmal in seiner Hand, die man früher gesondert, jedes für sich benutzen mußte. Dementsprechend steht der neuartige Löffel, der sich auch durch seine geschickte Form gut zum Herausnehmen von Spargel, Blumenkohl, Rosenkohl, Rouladen usw. eignet, etwa in der Mitte zwischen einer Schöpfkelle und einem gewöhnlichen Küchenlöffel. Es läßt sich also mit dem Gerät, welches bereits in vielen Haushaltungsgeschäften zu haben ist, bequem hantieren.



RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 588. M. A. in F. Die Himbeeren hätten im Herbst eine gründliche Bodendurchlüftung bekommen müssen, wobei auch die überflüssigen Ausläufer entfernt werden. Im Frühjahr begnügt man sich mit einer oberflächlichen Bodenbearbeitung, weil sonst die Wurzeln zu stark beschädigt werden und die Tragfähigkeit leidet. Das Unkraut muß dabei aber selbstverständlich vollkommen entfernt werden.

Nr. 589. W. G. in H. Fast alle Topfpflanzen brauchen in dem geringen Bodenrauminhalt, der ihnen zur Verfügung steht, eine verhältnismäßig stärkere Humusbeimischung als die frei wachsenden Pflanzen. Der beste Humus für diese Zwecke wird aus gut mit Kuhdungzusatz verrottetem Kompost entnommen, ferner kommen in Betracht verrottete Frühbeeterde, Mulm aus hohlen Bäumen, Lauberde aus dem Walde und lufttrockener Humusdünger, der künstlich aus entsäuertem Moostorfmull gewonnen und in den Handel gebracht wird.

Nr. 590. F. B. in S. Der vierblättrige Glücksklee, Trifolium repens purpureum, eignet sich sehr gut als niedrige Staude zur Beeteinfassung. Die hübsch gezeichneten Blätter sind dunkelrot, und die Staude nimmt den übrigen Beetblumen nicht viel Nahrung weg, sondern reichert wie alle Kleearten die Erde mit Stickstoff an. Auch zu Teppichbeeten ist dieser Klee geeignet. Er bevorzugt leichten Boden und sonnige oder halbschattige Lage.

Nr. 591. P. G. in U. Versuche, die in der Versuchsstation für Obst- und Gemüseverwertung in Dahlem angestellt wurden, haben neben der Apfelquitte vier Birnenquitten als besonders empfehlenswert erwiesen, und zwar die Sorten Champion, Beritzkiquitte, Riesenquitte von Lescovacz und Mechs Profilic. Alle fünf Sorten ergaben ein gleich gutes Gelee, den stärksten Quittengeschmack die Apfelquitte und Champion, wobei zu beachten ist, daß manche Leute ein stärkeres und manche ein weniger kräftiges Quittenaroma bevorzugen.

Nr. 592. E. E. in R. Alle sogenannten Weichfresser unter den Stubenvögeln, also diejenigen, die sich im Freien vorwiegend mit Insekten nähren, bedürfen auch in der Gefangenschaft etwas frischen Grünzeuges oder anderer pflanzlicher Stoffe. Den Grasmücken gibt man so lange als möglich frische Beeren, und zwar aller Art, ferner klein gehackte Feigen, Korinthen, Rosinen, Äpfel, die letzteren täglich frisch unter das Weichfutter gemengt, welches niemals säuern darf.

Nr. 593. R. C. in H. Je früher man Küken erzielen kann, desto größere Aussicht hat man, frühe Winterleger zu erhalten. An sich sind also Februarbruten den März- und Aprilbruten vorzuziehen. Daß dennoch bei vielen Geflügelhaltern die Märzbrut und auch noch die Aprilbrut die größere Rolle spielt, liegt an den Gefahren, denen die Küchenaufzucht bei unzureichenden Vorkehrungen infolge der eintretenden Kälterückschläge ausgesetzt ist.

Nr. 594. W. K. in D. Einem Hund, der einmal das Wildern angefangen hat, ist die Unsitte so schwer abzugewöhnen, daß sich schon mancher Hundebesitzer zur Abschaffung eines solchen Hundes entschlossen hat. Im Anfang hilft neben der unerläßlichen Beaufsichtigung und Erziehung oft das Anhängen eines Knüppels, der durch seine Schläge gegen die Vorderschenkel den Hund am schnellen Laufen beim Verfolgen des Wildes hindert.

in der Füllhalter-Industrie ist der

HARO-Füllhalter

mit der auswechselbaren Glasfeder (DRGM. u. Ausl.-Pat.). Er vereinigt alle Vorzüge, welche der fortschrittliche Mensch von einem Füllhalter erwartet. Mit der Glasfeder schreiben Sie so leicht wie mit Blei, Sie schreiben aber mit Tinte. Die Glasfeder ermöglicht 3—4 scharfe Durchschriften und das Original in Tinte.

RM. 3.- u. 3.50 (schwarzes Normal-Modell). 3 Jahre Garantie! Auswechselbare Glasfeder fein, mittelfein, stumpf RM. 0.30.

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt. Achten Sie beim Kauf auf den Namen **HARO**. Die blaue Kugel an der **HARO**-Glasfeder ist ein Kennzeichen für besondere Qualität. Außerdem gewährleistet sie ein gleichmäßiges Nachlaufen der Tinte.

Buchdruckerei Polkwitz

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 5 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1933

Stürme am Südpol

Roman von Fritz Weber

(Fortsetzung)

Der Mann im Seehundspelz goß umständlich Kognak ein, bot dem Gast seines Herrn noch einmal Zigarren an und schritt nach einer linkischen Verbeugung an Ingenieur Helland vorüber und hinaus.

Der Reporter kochte vor Wut. Ohne Zweifel, der Mann war ihm über. Sein Erscheinen im richtigen Augenblick war die Antwort auf den telephonischen Anruf, war der Gegenzug eines gewiegten Schachspielers.

»Der Tod der ersten Besatzung Ihres Schiffes wurde also Ihrer Ansicht nach durch Typhus herbeigeführt?« warf Herr von Wurmb ein.

Zum erstenmal schien sich der Ingenieur für eine Frage seines Gastes zu interessieren. »Meine Ansicht darüber ist vollkommen gegenstandslos«, sagte er ruhig. »Wenn Sie aber Einsicht in die amtliche Bestätigung nehmen wollen, habe ich nichts dagegen.« Er griff in die Tasche und schob Herrn von Wurmb die Urkunde hin.

Der Reporter entfaltete das Dokument und überflog es.

»Das Zeugnis der Behörden von Hobart bestätigt Ihre Annahme, daß die Leute der ‚Svea' an Typhus starben.«

»Stimmt.«

»Gestatten Sie, daß ich dieses Schriftstück faksimiliert bringe?«

»Bitte.«

Herr von Wurmb zog seine Kamera und machte drei Aufnahmen. Mit der vierten bekam er unauffällig das Bild seines Gegenübers auf den Film, klappte den Apparat zu und schob ihn befriedigt in die Tasche. Also doch noch etwas!

Er wandte sich lächelnd an den Schweden. »Sagen Sie mir, bitte, nur eines noch, Herr Ingenieur: Sie hätten doch dieses Dokument bloß nach Europa funken brauchen, um über jeden Verdacht erhaben zu bleiben. Warum haben Sie das nicht getan?«

»Ich hatte es nicht nötig. Es hieße, wenn auch nur im entferntesten, sich mit jenem Verbrecher identifizieren, dessen Charakterbild die öffentliche Meinung zeichnete und gegen den sie die unglaublichsten Anschuldigungen erhob. Das wollte ich nicht.«

»Verzeihen Sie, aber jetzt tun Sie es doch.«

»Jetzt? Das ist eine andere Sache, Herr von Wurmb. Jetzt will ich es, aber nicht, um mich zu verteidigen, sondern um ...«

»Anzugreifen! Also ein Reklametrick für Ihr großes Projekt!« Dieser Hieb mußte sitzen, so meinte der Reporter.

Ingenieur Helland erhob sich lächelnd. »Ein Reklametrick für — meine persönliche Ehre«, sagte er kalt. »Ich erinnere Sie an Ihr Versprechen, nicht mehr und nichts anderes als das, was in Ihren Notizen steht, der Öffentlichkeit zu übergeben. Ich werde jedes Darüberhinaus oder Darunterhindurch

Begegnung in der afrikanischen Steppe

Nach einer Zeichnung von J. von Roebel

auf das entschiedenste dementieren, und das würde für Ihr Blatt eine Schädigung bedeuten, Herr von Wurmb.«

»Ich werde mich hüten, irgendwelche Verstimmungen zwischen Ihnen und meinem Unternehmen zu provozieren, Herr Ingenieur«, erwiderte der Reporter mit vieldeutigem Lächeln.

Am gleichen Abend schrien die Zeitungsverkäufer Holger Hellands Namen durch Berlin. »Das Geheimnis der ‚Svea' aufgeklärt! Sensationelle Erklärungen ihres Führers! Ingenieur Helland rechtfertigt sich! Dementi aller Gerüchte! Holger Helland will sich vor dem Obersten Gerichtshof Europas verantworten! Bildwiedergabe seiner Dokumente!«

Holger überflog die »Abendausgabe«. Erstaunt sah er sein Bild auf der ersten Seite und fragte sich verwundert, wie es diesem Menschen gelungen sei, ihn zu knipsen. Dann stellte er mit Befriedigung fest, daß Herr von Wurmb Wort gehalten hatte: keine Vermutung, keine Spekulation auf die Neugierde des Publikums. Nur eine kleine, unverfängliche Selbstreklame: »Wir hoffen, die wissenschaftlichen Ergebnisse der ‚Svea'-Expedition, die aus begreiflichen Gründen bisher nicht veröffentlicht wurden, demnächst unsern Lesern mitteilen zu können.«

Als Holger Helland den Nachtzug nach München bestieg, folgten ihm unauffällig zwei Herren: Gert von Wurmb und dessen Sekretär Schmiedrich.

* * *

Summend arbeitete sich der Zug der Albulabahn durch das winterliche Gelände. Filisur, Stuls, Bergün, Preda. Die Elektrolokomotive schob einen Schneepflug vor sich her, der bald rechts, bald links Riesenmengen flimmernder Kristalle den Bahndamm hinunterschleuderte. Nur drei Wagen, die Wände weiß bereift, alle Fenster dick gefroren, folgten dem langsam bergan pflügenden Giganten.

Holger Helland saß in der Ecke eines Abteils erster Klasse. Er hatte die Augen geschlossen, um den Versuchen seines Reisegefährten, ein Gespräch anzuknüpfen, aus dem Wege zu gehen. Dieser Mann, ein Vergnügungsreisender, rief die Namen aller Stationen aus und registrierte laut das Vorhandensein gewisser Berggipfel nach seinem Baedeker. Sein Gesicht glänzte vor Anstrengung, die Natur bewundern zu müssen, er hauchte die Fensterscheibe an und rieb sie immer wieder blank, da die Landschaft im Fahrpreis inbegriffen war.

Eine Weile hatte Helland den Begeisterten mit den eigentümlichen Umgangsformen eingehend betrachtet. Seine grauen Augen prüften das Vollmondgesicht und die kleinen, ewig schmunzelnden Sehschlitze, hinter denen ein wasserblaues Etwas hervorträne, sie überflogen den gewaltigen Fleischberg, der diesen Silenkopf trug, die plumpen Finger mit ihren zahllosen Ringen und das Manschettenpaar, an dem haselnußgroße Brillantknöpfe protzten. Etwa Viehgroßhändler, schätzte er verächtlich, während er die Augen schloß und das Bild des Dicken aus seinen Gedanken strich.

Er träumte noch einmal den langen, mühevollen Weg, der ihn aus einer engen Jugend hierher in diese Gegend und zu dieser Stunde geführt hatte. Er sah seinen Vater vor sich, den ewig heitern Gutsherrn aus Vestmanland, der in seinem ganzen Leben ein einziges Mal gearbeitet hatte, nämlich als er ein Buch über kalte Punsche und Eiscremes niederschrieb. Dieses Buch (mit allen Rechten einer eventuellen Neuauflage) war so ziemlich das einzige, was Karl Gustav Helland seinem Sohne hinterlassen hatte. Sein Sohn dagegen widmete sein Leben der Arbeit. Er saß täglich acht Stunden lang in den Büros der Standard Oil Company und studierte halbe Nächte hindurch in seinem winzigen Zimmer. Endlich gelang es ihm, sich aus der Masse der andern Nummern hervorzuheben, sie den Leuten, die dort etwas bedeuteten, einzuprägen und ihr einen Namen hinzuzufügen. Er entdeckte ein Verfahren, die Kraftäußerung explodierender Benzindämpfe auf das Doppelte zu steigern, ohne die Herstellungskosten erheblich zu vergrößern.

Als er das Patent in Händen hatte, bot ihm sein Unternehmen eine führende Stellung an. Holger Helland schlug aus. Er verkaufte seine Erfindung der Standard Oil Company, ohne zu fordern und zu feilschen, erwarb Skultuna, das Gut seines Vaters, zurück, das mittlerweile dreimal den Besitzer gewechselt hatte, und ging auf Reisen.

In dem halben Jahr, das er, zum erstenmal frei und unabhängig, in Stockholm, Berlin, London und Paris verlebte, hatte sich ihm ein einziges Wesen genähert: Dagmar Svenborg. Er sah sie auf Bühnen, bei glänzenden Festen, im Gespräch mit Männern, deren Macht er bewunderte und begehrte. Die begnadete Künstlerin in ihr blieb ihm fremd. Kunst in jeder Form erschien ihm als der Zeitvertreib der Müßigen — er sah nur die Macht, die sie über Mächtige hatte. Als er ihr bei einem Bankett der USA.-Gesandtschaft in Berlin vorgestellt wurde, hörte er jemand sagen: »Bonaparte und Josephine Beauharnais.«

Soweit Holger Helland überhaupt fähig war, sich einem Menschen anzuschließen, schloß er sich dieser seltenen Frau an. Er begleitete sie auf einem Gastspiel durch Europa, sah sie herrschen und — beherrschte sie. Dagmar Svenborg wurde seine willenlose Sklavin. Sie brachte ihm alle Liebe einer edeln Frau entgegen, ohne jemals mehr als Genugtuung in seinem harten Gesicht zu lesen.

Phot. Nerofilm

Unvermittelt, wie Holger Helland in ihr Leben getreten war, verließ er sie. Eines Abends, als sie in Paris aus der Oper heimkehrte, fand sie einen Brief vor, der ihr seine Abreise nach Schweden nebst einigen dürren Worten des Dankes mitteilte. Er sei des Wanderns und der Untätigkeit müde und wünsche sehnlichst, mit seinen Arbeiten allein zu sein. Es werde sich gewiß Gelegenheit finden, sie wiederzusehen, er müsse aber auf einen andern Abschied verzichten, da er dies für störend und überflüssig erachte. Sein Titel, seine Unterschrift: Ing. Holger Helland.

Dagmar Svenborg verzweifelte nicht. Sie nahm ihr Schicksal tapfer in die Hände. Niemand sah sie in dieser schweren Zeit verändert. Sie sang, sie nahm Beifall und Huldigung entgegen, als hätte ihr Herz nie Holger Helland gekannt. Nur ihre Lebensweise wurde anders. In Wien, in Florenz und Rom hielt sie sich von jeder Geselligkeit fern, schlug alle Einladungen und Festlichkeiten aus, verbrachte ihre Tage mit einsamen Spaziergängen und ihre Nächte mit Nachgrübeln über den Charakter des Mannes, der ihr so viel unverdientes Leid angetan hatte.

Auf der Reise nach Hamburg ereilte sie ihr Schicksal: sie wurde heiser, ihre Stimme versagte. Sie nahm Aufenthalt in Bad Ems, konsultierte die berühmtesten Spezialisten. Man untersuchte, beriet, verschrieb ihr Kuren. Als sie nach Monaten wieder zu singen versuchte, mußte sie sich verzweifelt gestehen, daß es mit ihrer Kunst völlig vorbei sei. Sie war geschlagen, ruiniert, vernichtet.

Zu allem Unglück kam die Sorge um das tägliche Leben und warf sie gänzlich nieder. In der Hoffnung auf ein langes, erfolgreiches Künstlerdasein hatte sie nur wenig gespart. Ärzte, Kuren und verzweifeltes Umherirren hatten dieses kleine Vermögen vollständig aufgezehrt.

Da erhielt sie Nachricht von Holger Helland. Er habe von ihrem Unglück gehört und werde ihr selbstverständlich helfen. Sie möge nach Schweden kommen, das weitere werde sich finden. Dem Brief lag eine ansehnliche Summe bei.

Dagmar bebte vor Glück. Nie hatte sie gedacht, daß dieser Mann, der scheinbar achtlos an ihrer Liebe vorbeigegangen war, sich ihrer in solcher Weise annehmen werde. War das der harte Egoist, der sie verlassen hatte, um irgendwelchen Projekten nachzujagen?

Während der Reise nach dem Norden leistete sie ihm inbrünstige Abbitte. Sie dachte an die Zeit, die sie mit Holger Helland verbracht hatte, und fand tausend Gründe für seine Handlungsweise. Er war einfach nicht der Mann, der als Schatten neben einer Frau leben konnte, seine Persönlichkeit, sein Genie sah sich durch ein solches Dasein gedemütigt. Aber jetzt, da sie nur noch Weib war, glühte seine Liebe auf, lud sie ein, in ihr wärmendes Licht zu treten. Und sie gelobte, ihm diese Großtat mit Großem zu vergelten.

Aber Holger empfing sie mit vernichtenden Mitteilungen. Er habe sich entschlossen, die »Svea« zu kaufen und für eine Expedition in die Antarktis auszurüsten. Als er sich nach einem Menschen umsehen mußte, dem er Skultuna und den Rest seines Vermögens anvertrauen könne, sei er auf sie verfallen, und er bitte sie nun, dieses Amt anzutreten.

Das alles brachte er kühl und überlegen vor, gab ihr drei Tage Bedenkzeit und wandte sich sofort wieder seinen Geschäften zu.

Drei Tage und Nächte kämpfte Dagmar Svenborgs Stolz gegen ihre Liebe. Als die Bedenkzeit um war, eröffnete sie Holger Helland, daß er ruhig reisen könne, sie werde seine Sache nach bestem Wissen verwalten. Holger dankte, übergab ihr eine Mappe mit Schriftstücken — Verfügungen, die wie militärische Befehle abgefaßt waren —, setzte ihr Gehalt fest und fuhr weg, nachdem er noch Sorenius die Rechte der neuen Herrin auf Skultuna skizziert hatte.

Holger Helland verschwand, als sei er gestorben. Monatelang lebte er, nur ein paar Bahnstunden entfernt, in dem kleinen Hafen von Norrköping, mit der Ausrüstung seines Schiffes beschäftigt.

Während dieser ganzen Zeit traf nicht die geringste Mitteilung von Holger ein. Die Abreise der »Svea« erfuhr sie durch eine Zeitungsnotiz, die feststellte, man sei überrascht und befremdet von der Art, in welcher Ingenieur Helland die Heimat verlassen habe.

Zwei Jahre vergingen, ohne daß man auch nur ein Sterbenswort von den fünfunddreißig Männern hörte, die Holger Helland ins Eis der Antarktis geführt hatte. Hin und wieder las man Hilferufe, die Angehörige der Polarfahrer an die Öffentlichkeit richteten, stürmische Proteste, Aufforderungen an die Behörden, Holger Hellands Absichten zu untersuchen, ein Kriegschiff ins Roßmeer zu entsenden oder wenigstens dem »gewissenlosen Abenteurer« funkentelegraphischen Befehl zur Heimkehr zu geben. Aber nichts von alledem geschah. Welten trennten die erregte Heimat von der Eisesstille des antarktischen Kontinents. Drahtlose Aufrufe der australischen und argentinischen Großsender blieben unbeantwortet.

Dagmar Svenborg verfolgte diese Vorgänge mit der glühenden Teilnahme ihres gequälten Herzens. Als die allgemeine Erbitterung gegen Holger Helland immer krassere Formen annahm, beschloß sie, den noch nicht ganz verblaßten Glanz ihres Namens für den Geliebten einzusetzen. Aber Doktor Holt, der einzige Freund in dieser schlimmen Zeit, riet ab. Es habe keinen Sinn, die Gemüter noch mehr aufzurühren, zumal Dagmar auch keine konkreten Dinge vorbringen könne. Sie würde nur das Gegenteil dessen erreichen, was sie beabsichtige, nämlich Verdacht, Mißgunst, Haß; und damit sei der Name Holger Helland ohnedies zur Genüge behaftet.

Die einsame Frau auf Skultuna hoffte und schwieg, bis dann eines Tages die Hiobsbotschaften sich überstürzten: Die »Svea« in Hobart angekommen, fast alle Teilnehmer an der Expedition tot, Helland und sein Diener Nuorti die einzigen Überlebenden. Dazu eine Sturmflut von Anklagen gegen den Schuldigen, Hohn und Verachtung, Kampfansagen, Drohungen, scharfe Zeitungsartikel, Protestaufrufe, Versammlungen. Holger Helland schien ein erledigter Mann zu sein.

* * *

(Fortsetzung folgt)

Heilrun!

Erzählung von Karl Burkert

Es ist im zwieleuchtenden Abend, im Mittsommer des Jahres 1612, als die junge, hübsche Bäuerin, die Sense schwingend, auf ihrer Bachwiese steht. Sie hat frohe Gedanken, denn sie überlegt, daß sie übers Jahr um diese Zeit ein Kind haben wird.

Aber als sie nun wieder, die Sense zu schärfen, den Wetzstein aus dem Kumpf ziehen will, hält sie plötzlich inne. Sie horcht. Sie hat da etwas vernommen, von dem sie nicht sogleich sagen kann, was es ist.

Wäre es um eine Stunde früher und noch heller Tag gewesen, hätte sie jetzt sicher den Kopf geschüttelt, hätte sie vielleicht an etwas Ungewöhnliches gedacht und sich wohl gar geängstigt. Aber es ist Abend, die Nebel beginnen allbereits zu spinnen, und schon auf hundert Schritte kann man dies und jenes nicht mehr so ganz genau unterscheiden. Da meint die Bäuerin, sie müßte einmal hinüber zu den Weiden gehen, die am Bachgrund wachsen, denn von dorther kam fraglos die Stimme, die sich auch jetzt wieder hören läßt. Und diesmal ist sie ganz nah. Ein Klägeln ist's wie von einem alten Weibe. Und da — aus der hohlen Weide scheint es zu kommen.

»Ist hier wer in Not?« ruft die Bäuerin.

»Ja, Bäuerin, hier ist wohl wer in Not!« kommt darauf weinelnd die Antwort.

Die Bäuerin hebt die Augen über sich, gewahrt eine Höhlung in der alten, krummen Weide, und nun weiß sie, woran sie ist. Sie fragt: »So bist du also solch ein Holzweib, das, wie man sagt, seine Hausung in den Bäumen hat?« Und sie fragt weiter: »Sag an, warum hast du mich gerufen, Hagdise?«

Die Stimme antwortet: »Weswegen ich dich gerufen hab'? Der Bauer, dein Bauer will die Weide schlagen — meine Weide, daran mein Leben hängt. Gestern hat er's mit dem Knecht hier verabredet.«

»Ich versteh'«, entgegnet die Bäuerin etwas betreten. Sie neigt den Blick ins Gras, und ihre Gedanken sinken plötzlich in eine graue Sage. Selbige Sage will wissen, daß in manchen Bäumen die Hagdisen wohnen. Und weiter will sie wissen, daß die Inwohnerin zur Stunde sterben muß, sowie es einem solchen Baum an die Wurzel geht.

»Sorge dich nicht«, antwortet die Bäuerin, »es soll dir nichts geschehen. An die Weide soll nicht gerührt werden.«

»Weißt du dir einen Wunsch?« fragt die Hagdise.

»Wunsch? — Einen gesunden Hoferben möcht' ich meinem Bauern schenken, wenn es an der Zeit ist.«

»Er soll ihn haben. — Und sonst?«

Die Bäuerin schweigt. Glückumfangen steht sie da, weiß sich nichts mehr zu wünschen.

»Bäuerin«, kommt es noch einmal aus der Tiefe des geheimnisvollen Baumes, »Bäuerin, laß dir noch eins sagen: Schau, du wirst nach Zeiten in Not fallen, in harte Not. Nicht Sonne, nicht Mond, nicht Wasser, nicht Feuer, nicht Wind, nicht Mann wird dir helfen wollen. Einzig ein kleines Wort wird dich retten können. Heilrun, heißt es. Heilrun! — Jetzt geh!«

* * *

Und Jahre verstreichen, viele Jahre.

Beim Schildhöfer hat es damals einen Erben gegeben, just so, wie's die Hagdise prophezeit hatte. Als die Kaiserlichen und die Schweden im besten Raufen sind, ist der Hofsohn ein starker Bursch, ein mutiger dazu. Und als dann der böse Landkrieg weiter und weiter greift, zuerst das Recht frißt, zuletzt alle Gnade und Barmherzigkeit und sich der Bauer auf seine Faust besinnen muß, will er sich die Haut nicht über die Ohren ziehen lassen, da ist der Lendel mit seiner Kugelbüchse all immer gut beim Zeug. Mit andern Bauern und Burschen hat er sich zu einer heimlichen Notwehr zusammengetan, bei Tag und Nacht liegen sie mit hellem, scharfem Aug' in den Wäldern und Hohlwegen ums Dorf herum, und wo ihnen eine Rotte von diesem gottlosen Fußvolk oder gar eine Handvoll streifende Reiter in die Quere kommt, der geht es schlecht.

Da hat nun der Schwed' wieder einmal das Heft in die Hand bekommen, furagiert — ein Regiment stark zum wenigsten — in der Gegend umher, und mit solch einem Gewalthaufen, sagen die Alten, Verständigen, möchte man sich denn doch nicht einlassen.

Aber der Lendel — dem sitzt eben der Teufel im Blut. Seit die Kroaten das Mädchen, das er zur Frau gewollt, bei Nacht und Nebel davongeschleppt haben, trägt er gegen alles, was Kriegsvolk heißt, einen unaustilgbaren Haß. Wie treu er's auch der Mutter versprochen, daß er einstweilen an die Büchse nicht mehr denken will — eines Tages zieht er sie doch heimlich aus dem hohlen Baum hervor und legt sich mit ein paar andern verwegenen Dorfbuben auf die Lauer.

Richtig, es steht nicht lange an und ein, zwei, drei Dragoner, Schweden natürlich, klappen daher, ein Trompeter darunter, und die nehmen sie nun aufs Korn. Sie lassen es knallen, und der hüben, der drüben wirft die Arme in die Luft. Wie Holzscheiter schlagen sie von den Gäulen. Der in der Mitte, der Trompeter, ist aber nicht dabei, sitzt noch fest. Der reißt jetzt den Gaul herum, und bevor man die Büchsen wieder fertigmachen kann, ist er auf und davon.

»Hol's der Teufel!« knirscht der Lendel. »Ich mein' schier, jetzt haben wir was angerichtet! Wenn das bloß gut ausgeht!«

Und alle drei machen dumme Gesichter.

Ein paar Augenblicke noch spähen sie nach der Straße hinüber, nach den ledigen Gäulen, und es tut ihnen leid, daß sie die nun laufen lassen sollen.

Da stockt ihnen das Blut im Herzen, denn mit einemmal ist der ganze weite Wald, und was um den Wald herum ist, voller Aufruhr und Getöse. Faustrohre werden gelöst, Flüche gellen, abgesessene Reiter brechen ins Gebüsch, und wie die Hölle schreit eine Trompete.

»Nun gnad' uns der liebe Himmel!« stößt der Jüngste von den Buben heraus. Es ist der Melchior, der den andern beiden um ein Stück Wegs voraus ist. Aber da hört er hinter sich einen Schuß knallen, und wie er den Kopf herumwirft, sieht er eben den Urban zusammenbrechen. Und weiter sieht er, wie ein paar Dragoner den Lendel anspringen und ihn mit wildem Gelächter zu Boden reißen.

Wie durch ein Wunder, von keinem gesehen, entkommt der Melchior. Wie ein gehetzter Hirsch erreicht er das Dorf, mehr tot als lebendig. Mit seiner letzten Luft plärrt er in einen Hof hinein. »Schildhöferin«, plärrt er, »den Lendel haben s' erwischt!«

»Wer?« schreit die Bäuerin.

»Die Schweden halt!« keucht der Melchior und schlägt lang hin aufs Gesicht.

»Wo denn, mein Gott?«

»Drauß' im Steingraben!«

»Alle Himmel!« schreit die Bäuerin. Und da fliegt sie auch schon aus dem Hoftor. Fliegt hinaus nach dem Steingraben. Und der Bauer ist unglücklicherweise nicht einmal daheim.

Der Obrist Sperreut ist fast noch geschwinder als die Schildhöferin, und wie sie einen Büchsenschuß weit übers Dorf hinauskommt, bis dort, wo am Kreuzweg der alte Maßholder emporwächst, da steht schon das Regiment dort, da hat das Feldgericht bereits das Urteil gesprochen, hängt ein Hanfstrick von einem Ast hernieder, und ein jedes Baumblatt schauert über des Buben hellem Schopf.

»Heiliges Leben, was soll das heißen!« So gellt auf einmal die jähe Not aus der Bäuerin. Ein paar Dragoner stößt sie beiseite und steht nun vor dem Sperreut und seinen Offizieren. Mit toderschrockenen und doch kühnmütigen Augen sieht sie den Obrist an und ruft: »Was habt Ihr vor, Herr, mit meinem Buben? Mein Lendel, das Liebst', was ich hab'! Ich leid's nicht, daß ihm was geschieht!«

»Weib, scher dich und schweig!« herrscht sie der dem Obristen zunächststehende Rittmeister an. »Dein Bub ist vorwitzig gewesen. Verstanden? Aus dem Busch heraus hat er uns einen braven Reiter erschossen. Das Urteil ist ihm gesprochen.«

»Urteil?« fährt ihn die Schildhöferin an. »Urteil? Ihr habt gut sagen! Wißt Ihr's, was wir gepeinigten Leut' die Zeit her haben leiden müssen? Seid Ihr dabeigewesen, wie der Kroat bei uns gehaust hat? Wißt Ihr's, was sie gemacht haben mit dem Lendel seiner Traud? Lendel, sag's du nur den Herren Offiziers da! Die Herren sollen's hören!«

»Was der Kroat verbrochen hat«, sagt der Obrist, »geht uns hier nichts an. Das mag der römische Kaiser auf seine Kappe nehmen. Wir sind Schweden!«

Kalt streift sein Blick das arme verstörte Weib.

»Und ich bin seine Mutter!« jammert die Schildhöferin. »Glaubt Ihr, ich hab' meinen Lendel zur Welt gebracht, daß Ihr ihn —? O Gott, nein, Fleisch von meinem Fleisch laß ich nicht würgen vom Henker!«

Und sie wirft sich ins Gras, vor seine hohen Reiterstiefel, wie eine Espe zitternd, auf einmal ein zerbrochenes Ding. Ihr Gesicht ist fahl vor Entsetzen. Ganz verwürgt vor Angst und Schreck ringt sie die Hände. Sie wehklagt, sie winselt. Sie bettelt. Sie betet. Immer dringender, immer erhobener betet sie, als könnte sie damit das Schicksal meistern. Alle heiligen Namen, die sie weiß, ruft sie zu Hilf'. Die Sinne wirbeln ihr durcheinander. Ein heißer Sprudel leidenschaftlicher Worte geht über ihre Lippen.

Der Sperreut überfliegt gestrengen Auges ihr elendes Gesicht. »Steh auf, Weib!« spricht er. »Gerechtigkeit muß sein auf der Welt!«

Die Schildhöferin wird plötzlich still. Es überfällt sie eine Erinnerung. Jetzt seh' ich mich, wie ich jung war — und eine alte Weide, eine rote Wolke seh' ich! denkt sie. Und da schwirrt ihr mit einem Male ein seltsames Wort, ein Wort, das längst in ihr verschollen war, wieder auf die Lippen. Und sie weiß nicht, woher es ihr kam. »Heilrun!« spricht sie ruhig, gelassen vor sich hin.

Der Obrist hört, fährt leicht zusammen und staunt. »Heilrun!« klingt ein Echo, ein leises, in seiner Seele. Ganz süß duftet auf einmal um ihn die Luft. Er spürt ein seliges Herzklopfen unter dem geflammten Koller. Heilrun — so heißt doch sein Kind, das ihm seine junge, schöne Frau kürzlich geschenkt hat. Aber, kommt ihm der Gedanke, was hat nun dies arme, gequälte Weib hier mit meinem Kind zu schaffen?

Ein wenig neigt er sich zu ihr, fragt mit dunkler, gedämpfter Stimme: »Heilrun? hab' ich verstanden. Sag an, was soll es mit diesem Namen?«

Das Weib schaut zu ihm empor mit nassen, blauen Augen. Ein Wundern geht traumschmerzlich über ihr todweißes Gesicht. »Hab' ich's Euch denn nicht schon erzählt, das mit der Hagdise?« so steht es in ihren Blicken zu lesen. Aber nein, sie sagt davon nichts. Nur »Der Lendel!« wimmert sie. »Der Lendel!«

Da wirft der Sperreut rasch den Kopf auf. Ein Gefühl, ein Entschluß gewinnt Gewalt über ihn. Er weiß selbst nicht, woher es kam.

»Profos«, klingt scharf wie ein Degenschlag des Obristen Stimme, »ich will diesmal Gnade für Recht setzen. Es ist genug. Laßt ihn laufen, den Schelm!«

Und eine Viertelstunde später reitet das schwedische Regiment.

Buntes Allerlei

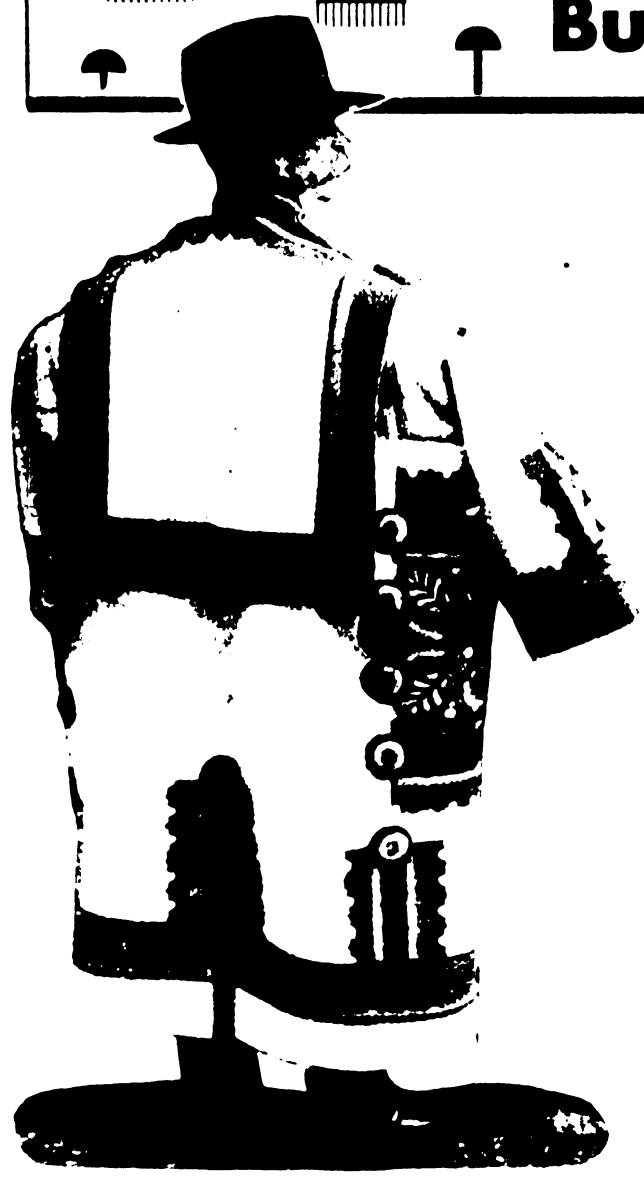


Bild links: **Magyarenstolz.** Malerisch und eindrucksvoll sind die Trachten der Magyaren. Unsere Aufnahme zeigt einen ungarischen Gutsherrn im dicken verschnürten und verzierten Ledermantel, wie er in den weiten Ebenen der Pußta getragen wird.

So etwas gibt es heute noch!

Anderswo saust die geschäftige Welt ungestüm und rastlos dahin; in der tausendjährigen Stadt Dinkelsbühl hält man am geruhigen Leben und an alten Bräuchen fest. So werden heute noch an vielen Häusern die Briefe, die sich in einer an einer Schnur herabgelassenen Tasche befinden, durch den Briefboten zur Beförderung abgeholt. Ein freundliches Idyll.

Im Oval: **Ein Bauer als Ehrendoktor.** Dem 79jährigen schwedischen Bauern Patrik Pettersson wurde von der Universität Upsala die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Er hat neben seiner Arbeit als Landmann ein wissenschaftliches Werk von großem Wert geschaffen. Er sammelte Märchen und Sagen und verfaßte eine Grammatik sowie ein Wörterbuch mit 3600 Wörtern seines Heimatdialektes.

Links: **Der Komiker unter den Tieren** wird sehr oft der Pinguin genannt. Daß dies nicht ganz unrichtig ist, beweist diese Aufnahme aus dem Londoner zoologischen Garten. Irgend ein Besucher hat einem der Tiere ein Halstuch umgebunden, und stolz erhobenen Hauptes läßt sich der geschmückte Pinguin von seinen Artgenossen bewundern.

FÜR STILLE STUNDEN

Nach der Oper

»Nun, Lina, was haben Sie denn gestern im Theater gesehen?«

»Lohengrin, gnä' Frau.«

»So? Da haben Sie also mit Wagner Bekanntschaft gemacht?«

»Nein, er hat gesagt, daß er Meier heißt.«

Malitiös

»Ich würde nur mal einen Mann von hoher Stellung und mit guten Aussichten zum Gatten nehmen.«

»Na, dann heirate doch einen Leuchtturmwächter!«

Vorsichtig

»Sie können sich ein Mittagessen verdienen, wenn Sie den Haufen Holz dort klein machen.«

Bettler: »Was haben Sie denn gekocht?«

Ursache und Wirkung

»Herr Apotheker, ich kann nachts nicht schlafen. Geben Sie mir, bitte, ein wirksames Pulver.«

»Soll es ein Schlaf- oder ein Insektenpulver sein?«

Vorwärts

Wenn deine Zeit ist abgelaufen,
dann tönet wohl mein erstes Wort;
nicht Goldeslast kann los dich kaufen,
du mußt hinweg von diesem Ort.

So gehst du, und von dannen führet
mein zweites dich — wer weiß wohin!
Drum Lob dem Ganzen nicht gebühret,
wenn halt- und ziellos ist dein Sinn.

Bedenke klüglich auch das Ende,
sei auf dein wahres Heil bedacht!
Halt rein das Herz und rein die Hände,
dann hast das Ganze du gemacht.

Ersehnt und nicht beglückend

Ein jeder möchte mich gern werden,
doch ist er's, möcht' er's nicht mehr sein.
Wenn man mich könnt' mit Geld erkaufen:
Zu kaufen mich fiel niemand ein.

Silbenrätsel

Aus den Silben a, ber, diz, do, fer, gang, ha, ho, in, ku, lang, lauf, lo, ma, ma, ment, na, nau, ne, ui, or, ri, se, sent, ster, teur, ti, tu, ul, wi, zet sind elf Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen hochdeutschen und einen niederdeutschen Dialektdichter ergeben.

1. sportliche Übung, 2. Mantelform, 3. italienischer Komponist, 4. wildes Rind, 5. Anzeige, 6. bayrischer Dichter, 7. Lungenkrankheit, 8. Stadt am Untermain, 9. Verzierung, 10. Seewesen, 11. Liebhaber.

Auflösungen:

Worträtsel: Fort, Schritt, Sportschritt.

Ersehnt und nicht beglückend: alt.

Silbenrätsel: 1. Langlauf, 2. Mieder, 3. Dorniteritt, 4. Mistent, 5. Tubiz, 6. Hangbofer, 7. Huberstuloje, 8. Hanau, 9. Ornament, 10. Martine, 11. Amateur = Zubrig Thoma, Fritz Reuter.

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart